

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch Boten frei Haus für die zweite Augushälfte 500000 M., freibleibend: Einzelverkaufspreis 40000 M.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf 905 nur Redaktion, 926 nur Geschäftsstelle.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltenen Zeilen oder deren Raum 100000 Mark, auswärtig 110000 Mark, für Verfassungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 90000 M., für Reklamen 400000 M.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf 926 nur Geschäftsstelle, 905 nur Redaktion.

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 197.

Freitag, 24. August 1923.

30. Jahrgang.

## Deutschlands Finanznot.

### Eine Rede des Gen. Hilferding.

Berlin, 23. August.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages führte der Reichsfinanzminister Dr. Hilferding aus:

Wir sind heute in einer Situation, wo wir nicht nur für alle Ausgaben des Reiches auszukommen haben, sondern daß wir darüber hinaus das gesamte Defizit, das die Länder haben, und zum großen Teil auch das gesamte Defizit, das heute in den Kommunen entsteht, auf das Reich übernehmen müssen, wenn nicht der Zusammenbruch der gesamten Verwaltung eintreten soll. Auch auf dem Währungsgebiet sind wir in einen geradezu anarchischen Zustand geraten. Infolge des plötzlichen Hinausknallens des Dollarkurses entstand eine Banknotensknappheit, die eine außerordentliche Panik erzeugte. Als eines der Abhilfsmittel wurde zunächst die Ausgabe von Notgeld gewählt. Auch zahlreiche Privatbetriebe gingen dazu über, völlig ungesetzliches und unfundiertes Notgeld auszugeben. Die Reichsbank ist in der Lage, den Notendebars zu decken.

Der Minister erörterte eingehend die fünf großen Defizitquellen der Reichsfinanzen. Die erste sei die Ausführung des Friedensvertrages. Ganz außerordentlich sei der Bedarf der Betriebsverwaltungen. Er habe von jeher den Standpunkt vertreten, daß es für die Finanzen des Reiches verberblich war, daß die Eisenbahnverwaltung und auch die Post ihre Tarife viel zu spät und immer nur ganz ungenügend der Geldentwertung angepaßt hätten.

Das dritte seien die Besetzungszuschüsse an die Länder und Gemeinden. Wenn die Ausgaben aus diesem Posten im Juli noch 6 Billionen betragen hätten, so sei im August wiederum mit einer Verdreifachung dieser Summe zu rechnen. Ein weiterer erheblicher Posten sei durch die Ernährungswirtschaft des Reiches gegeben. Ueber den notwendigen

#### Devisenbedarf des Reiches

sagte der Minister: Wir brauchen insbesondere für die Einfuhr von Kohlen für die Eisenbahn, die Ernährungswirtschaft und Eingriffe auf dem Devisenmarkt Summen, die, auch in Goldmillionen umgerechnet, nicht unbedeutend sind. Trotz der neuen Steuern ist ein starker Fehlbetrag des Reiches vorhanden. Es wird Aufgabe der Finanzverwaltung sein, Vorschläge zu machen, wie dieser Fehlbetrag vermindert werden kann, auch durch gewisse Steuererhöhungen. Das bedauerlichste an der Entwicklung unserer Verhältnisse ist, daß augenblicklich ein

#### Gegensatz zwischen der Währungspolitik und unseren wirtschaftlichen Bedürfnissen

besteht, da in Zeiten der Geldfülligkeit die Devisenspekulation zunimmt.

#### Ich wünsche eine gewisse Verknappung des Geldmarktes und einen gewissen Druck auf die Wirtschaft,

damit sie gezwungen ist, ihren Warenvorrat zu verringern und aus ihren Devisen und ausländischen Effekten herauszugehen, so daß diese in die Hände des Reiches kommen und der Devisenankauf gehemmt wird.

In einer solchen Situation wird es möglich sein, die Herrschaft über den Devisenmarkt wieder zu gewinnen. Wir können ohne Beherrschung des Dollarkurses keine Politik treiben, keine Währungspolitik, keine Preispolitik, überhaupt keine innere oder äußere Politik, wenn wir nicht der Dollarbewegung Herr werden. Deshalb ist die strengste brutale Steuerpolitik erforderlich. Wirtschaftspolitische Bedenken und Forderungen müssen jetzt hinter die währungspolitischen Notwendigkeiten zurückgestellt werden. Die Wirtschaftskreise erklärten bisher, daß sie die Regierung unterstützen werden, weil sie einsehen, daß diese Regierung im Grunde genommen die letzte politische Reserve ist, über die heute Deutschland verfügt. Sie wurde gegründet als eine Notgemeinschaft aller derjenigen, die einsehen, daß das Reich überhaupt aufhören würde zu bestehen, wenn auch diese Regierung banterot machen würde. Wir sind notläufig im Einvernehmen mit den Wirtschaftskreisen zu einer Lösung gekommen, die hoffentlich in der nächsten Zeit ausreichende Devisenmittel zur Verfügung stellen wird. Ich bin überzeugt, daß diese Devisenmittel um so schneller fließen werden, je weniger Zwang notwendig ist. Wir kamen zu dem Vorschlag, der davon ausgeht, daß für je 10 000 Mark, die auf die erste Rate der Brotnachbilligung gezahlt wurden, der Betrag von einer Mark in Gold bis zum 23. September abgeliefert wird.

Wird der betreffende Betrag an Devisen nicht abgeliefert, so ist unter Eid zu versichern, daß ein ausreichender Betrag an Devisen am Stichtage nicht vorhanden war. Die Verletzung dieser eidesstattlichen Versicherung steht unter der Zuchthausstrafe, die für den Meineid besteht, und unter Konfiskation des Vermögens. Als Gegenwert für die Devisen soll nach Wahl der Abnehmer entweder Goldanleihe oder Ueberschreibung auf Goldkonto gegeben werden, und in dem Falle,

wo tatsächlich nachgewiesen wird, daß die Zahlung in Devisen dem Steuerpflichtigen unmöglich ist, wird

die Zahlung auch in Papiermark entsprechend dem Goldwert angenommen.

Sollte die Erwartung, daß auf diese Weise schleunigst ein ausreichender Devisenfonds zur Verfügung gestellt wird, nicht zutreffen, so werden wir erwägen, welche weiteren Maßnahmen notwendig sind.

Die Regierung ist entschlossen, vor keinen zweckdienlichen Mitteln zurückzuschrecken, um sich diesen Devisenfonds zu schaffen.

Ueber die Währungspolitik sagte der Minister schließlich: Wir brauchen eine

grundständige und schnelle Aenderung der Reichsbankpolitik im Sinne des Ueberganges zu Goldkrediten und Goldfonten.

Daß für die Wirtschaft werthbeständige Reserven nötig sind, ist zweifellos, aber die Wirtschaft hatte bisher keine Gelegenheit, sich die Werthbeständigkeit zu sichern, außer indem sie ihre Vorräte über das notwendige Maß vermehrte oder indem sie sich Devisen anschaffte. Der Mangel an Möglichkeit, sich werthbeständig zu sichern außer in Devisen, muß endlich beseitigt werden. Durch eine Aenderung der Reichsbankpolitik muß dahin gewirkt werden, daß diejenigen, die nicht für Importzwecke unmittelbar Devisen brauchen, nicht gezwungen sind, aus privatwirtschaftlichen Gründen gegen das volkswirtschaftliche Interesse sich Devisen anzuschaffen. Ueberhaupt ist es notwendig, daß innerhalb der Regierung ein enges einverständliches Arbeiten der Ressorts stattfindet. Ebenso notwendig ist es, daß die Finanzpolitik, die Wirtschaftspolitik des Kabinetts und die Politik der Reichsbank in Uebereinstimmung gebracht werden. In den nächsten Wochen und Monaten muß sich jeder Deutsche darauf einstellen, daß das gegenwärtige Primat des Staates unbedingt gewahrt werden muß. Denn wenn das nicht der Fall ist, könnten wir einen Zusammenbruch nicht verhindern. Wir müssen zunächst durch Sanierung der Finanzen und durch Besserung unserer Währungsverhältnisse dazu gelangen, daß wir eine Grundlage bekommen, von wo aus überhaupt eine Politik möglich ist.

#### Reichsverkehrsminister Dejer

benutzte die Gelegenheit über die Lage der Reichsbahnen

zu sprechen, deren Finanzwirtschaft und Tarifgebaren für die Wirtschaft des Deutschen Reiches von ausschlaggebender Bedeutung sei. Die Tarifsehehung vom 20. August lasse einen Ausgabebetrag von über 400 Billionen ungedeckt, der sich durch die neue Erhöhung der Kohlenpreise und die neue Steigerung der Devisen seither noch erheblich gesteigert habe. Dieser Betrag müsse durch weitere Angleichung der Tarife an die Geldentwertung, wie es durch die Indextarife angebahnt sei, gedeckt werden. Eine Tarifpolitik, die dem Finanzminister die Deckung eines Reichsbahnbedarfs überlasse, wirke unbedingt inflationssteigernd. Die Ansicht, daß die Reichsbahn als Basis für ihre werthbeständigen Tarife nicht den einfachen Friedensbetrag angelegt habe, sei unrichtig. Der Multiplikator richte sich nicht nach dem Dollarkurs, sondern nach den effektiven Ausgaben. Hierbei seien die Preise von Kohle und Eisen vorwiegend entscheidend. Die Kosten der deutschen Kohle betrügen das 4millionenfache, die der englischen Kohle das 3,5millionenfache des Friedenspreises. Auch bei Stabeisen und Schienen sei das 2millionenfache des Friedenspreises bereits überschritten. Der Multiplikator der Reichsbahn bleibe mit 1,2 Millionen erheblich unter diesen Zahlen. Der Anteil der Fracht am Warenpreis sei in den meisten Fällen gegenüber der Friedenszeit zurückgegangen. Habe der Anteil der Fracht am Warenpreis bei einer Beförderung von Berlin nach Hamburg vor dem Kriege 51,9 Proz. betragen, so sei er auf 15,1 Prozent zurückgegangen. Bei Kartoffeltransporten sei der Anteil der Fracht auf die Hälfte des Friedensanteiles gesunken. Das Frachttundungsverfahren beabsichtige er grundsätzlich umzugestalten. Auch auf der Ausgabeseite werde er seine Arbeit einsetzen und versuchen, durch Anspannung aller technischen Kräfte Ersparnisse im Betriebe zu erreichen. Immerhin werde man in absehbarer Zeit zu Tarifierhöhungen schreiten müssen.

In der Diskussion sprachen die Abgeordneten Ködner (Zentr.) und Dernburg (Dem.) Beide Redner stimmten im Allgemeinen der Devisenerhöhung zu. Nach ihnen sprach Genosse Weiss. Er forderte energisches Eingreifen der Regierung, vollständige Erfassung aller Devisen gegen ein werthbeständiges Zahlungsmittel, Abschaffung der vierteljährlichen Vorauszahlungen der Beamtengehälter, drakonische Strafen gegen alle Versuche, die Steuern zu hinterziehen. Die neue Regierung müsse es weit von sich weisen, mit dem Vorwurf belastet zu werden, daß sie das Geld verschuldet habe, das unter der alten Regierung hereingebrochen sei. Die Regierung müsse den Kampf der Staatsautorität gegen die übermächtig erstarbte Industrie und Wirtschaft durchzuführen. Sie repräsentiere in diesem Kampf eine Volk von 60 Millionen und sie dürfe vor harten Maßnahmen nicht zurückweichen. Sie werde dabei die Unterstützung der Sozialdemokratie haben.

Die Sitzung dauert fort.

## Das Spiel mit der Mark.

Der neue katastrophale Sturz der Mark in New York, der sich auch sofort auf den Berliner Markt übertrug, hat die Lebensmittelpreise wieder stark in die Höhe getrieben, bedroht Millionen von Arbeiterhaushalten mit dem Zwang zu neuer Einschränkung und Entbehrung, während sich gleichzeitig die ersten Vorzeichen einer zunehmenden Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zeigen. Die geringfügige Steigerung, die sich im heutigen New Yorker Kurs zeigt, ändert nichts daran. Sorge und Erbitterung, kaum gedämpft durch die vorübergehende Unterbrechung in der Aufwärtsbewegung des Dollars, lastet auf der Arbeiterschaft; die Hoffnung, daß es mit den Steuer- und währungspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung gelingen würde, den Kurs der Mark auch nur einige Wochen zu halten, ist wieder einmal verflucht.

Vertagt — nicht verloren. Das muß gegenüber den vorliegenden Urteilen mancher Reichweisen doch festgehalten werden. Von den Forderungen, die die Sozialdemokratie bei ihrem Regierungseintritt erhoben hat, ist nur ein Teil bisher erfüllt. Würde der Teil, der bisher erfüllt wurde, dazu ausreichen, den Markkurs zu stabilisieren. So hätte man sich die Mühe ersparen können, weitergehende Programmpunkte für die Steuer- und Währungspolitik aufzustellen. Die Sozialdemokratie hat immer betont, daß sie ihr Währungsprogramm als ein Ganzes aufstellt und daß sie es für verfehlt hält, einzelne Stücke aus ihm herauszureißen. Der Mißerfolg der Devisenordnung und der Einheitskurse, die leider ohne die notwendigen Ergänzungsmahnahmen erlassen wurden, hat ihr leider nur zu sehr recht gegeben.

Um so mehr hat die Sozialdemokratie das Recht zu der Forderung, daß die Unterausgaben von früher angelehnt des neuen Marksturzes so bald als nur möglich nachgeholt werden. Die Steuermaschine ist auf ihren Druck hin endlich in Gang gekommen, die Goldanleihe des Reiches ist jetzt zur Zeichnung aufgelegt; weitere Maßnahmen sind angekündigt. Man sorge, daß sie nicht einen Tag zu spät kommen.

Ueber die Ursachen des letzten Marksturzes, der von New York aus seinen Ausgang nahm, besteht nach den vorliegenden Meldungen noch keine genügende Klarheit. Bemerkenswert ist aber doch, daß man an der nächstliegenden Ursache vorbeigegangen ist. Der Marksturz in New York erfolgte an dem Tage nach der Erhöhung der Kohlenpreise, in demselben Augenblick, als der deutsche Kohlenpreis weit über denjenigen des Weltmarktes hinausgegangen ist. Bei der engen Fühlung, die zwischen den Kohleproduzenten und dem Kohlenhandel besteht — die meisten Vorstände der Bergwerkskongerne sind auch im Kohlenhandel führend — wäre es doch ein Wunder, wenn der Kohlenhandel die günstige Einfuhrkonjunktur verschlafen hätte, anstatt sich sofort die notwendigen Devisen zu sichern. Daß diese Devisenkäufe auf dem kostspieligeren, aber sichereren Weg über New York erfolgten, spricht nicht gegen unsere Vermutung. Der deutsche Kohleneinfuhrhandel ist wiederholt an ausländischen Börsenplätzen als Devisenkauf aufgetreten.

Aber wie dem auch sei, die Tatsache ist, daß die Ueberschreitung der Weltmarktpreise in Deutschland, die ja nicht nur bei der Kohle erfolgt ist, den Devisenbedarf außerordentlich steigern mußte. Wenn ausländische Ware billiger ist als deutsche, wird man um jeden Preis Ware hereinzubringen suchen. Es erweist sich jetzt als ein schwerer Fehler, daß das Kabinett Cuno es unterlassen hat die Wareneinfuhr einzuschränken. Man verbietet den Devisenkauf, nicht aber den Kauf von Kupfer, Baumwolle oder anderen Waren, für den der Importeur Devisen zu kaufen berechtigt war. Die Folge davon war, daß die Nachfrage nach Devisen für Importzwecke anhalten mußte und sich sogar als berechtigt bezeichnen konnte.

Deshalb ist es jetzt notwendig, daß die Einfuhr aller entbehrlichen oder ausreichend im Inland herstellbaren Waren verboten wird. Damit nicht das Einfuhrverbot von den Interessenten zu Preissteigerungen für solche Waren, für die dann die Konkurrenz des Auslandes nicht mehr zu befürchten ist, ausgenutzt wird, wird eine scharfe Beaufichtigung der Kartellpolitik mit dem Einfuhrverbot Hand in Hand gehen müssen.

Mit Verboten allein aber kann man den Markkurs nicht halten. Erste Vorbedingung dafür ist die Schaffung eines ausreichenden, die Bedürfnisse des lebenswichtigen Importes deckenden Devisenangebotes. Dazu braucht die Regierung Devisen. Sie kann sie fortlaufend aus den Deviseneinnahmen der Wirtschaft beschaffen. Dazu bedarf es einer Erfassung der Exportdevisen, einer planmäßigen Kontrolle und Zentralisation des Devisenverkehrs, um unberechtigte Käufer abzufallen. Die Erfassung der laufenden Deviseneinnahmen der Exporteure aber erfordert Vorbereitung und Zeit, hilft uns nicht über die Not des Augenblicks hinweg. Eine derartige Hilfe zu erreichen aber ist nur möglich, wenn man ohne Verzug einen erheblichen Teil der gehäufteten Devisenvorräte der Wirtschaft mobilisiert, teils indem man die Besitzer durch Steuernmaßnahmen und Kreditinschränkungen zwingt, sie auf den Markt zu werfen, teils aber, und das ist die Notwendigkeit der Stunde, indem man erhebliche Devisenbestände, die Handel und Industrie nicht herausgeben wollen, sofort und unter Anwendung scharfster Kontroll- und Strafbestimmungen enteignet. Wer dem deutschen Volke in Lebensgefahr und im Augenblick der Bedrohung durch

Das Ausland die mit seiner Arbeitskraft erarbeiteten Dingen vorzuziehen, hat kein Recht, sein Eigentum von Organen des deutschen Volkes gegen fremde Eingriffe schützen zu lassen, muß seines gesamten Vermögens enteignet werden.

Das sind die nächsten, dringendsten Arbeitsziele. Alle anderen Gefahren, mögen sie nun wirklich bestehen oder — wie die jetzt drohende Arbeitslosigkeit — von der herrschenden Klasse als Kampfmittel gegen Arbeiterklasse und Staat auch ohne Not heraufbeschworen werden, dürfen von dem Ziele der Marktlösung nicht ablenken. Anderseits, die zu lange gezogenen, haben das Elend noch mehr verschuldet. Die Regierung, die sich frei von Mitschuld fühlen will, wird die letzte Kraft aufbringen müssen, um die Spekulation gegen die Marktlösung mit alledem Nachdruck und mit der größten Beschleunigung zu bekämpfen. („Vorwärts“.)

## Der Kanzler vor dem Reichsrat.

Appell an die Einigkeit.

Berlin, 24. August.

Der Reichsrat hielt gestern nachmittag eine öffentliche Sitzung ab. Reichskanzler Dr. Stresemann stellte sich dem Reichsrat vor und führte dabei aus:

Meine Herren! Sie kennen die Lage, in der das Kabinett zur Führung der Geschäfte berufen wurde. Diese Lage ist eine sehr schwierige außenpolitisch, eine sehr schwierige auch auf innerpolitischem Gebiet. Beides ist miteinander sehr eng verbunden und ich möchte sagen, daß kaum je die Führung der Außenpolitik so abhängig gewesen ist von einem einheitlichen Zusammenwirken aller Faktoren im Innern wie gegenwärtig. Man schaut heute auf das deutsche Volk, um zu sehen, ob wir trotz aller Bedrängnisse noch die Kraft, den Mut und die Besonnenheit aufbringen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, die jetzt auf uns einströmen. Dabei ist vor allem notwendig, daß in jeder Situation Reich und Länder eine Einheitsfront in ihrem Zusammenwirken bilden. Ich habe in der ersten Regierungserklärung im Reichstag gesprochen von dem Eigenleben der Länder. Ich habe davon gesprochen, daß dieses der Eigenart des deutschen Volkes entspreche, sich aber eingliedern müsse in das große des ganzen Deutschen Reiches. Das war nicht eine Augenblicksrede. Das war eine Erklärung, die in ihrem Wortlaut getragen war von dem gesamten Kabinett und wenn in letzter Zeit davon gesprochen worden ist, daß sich ganz spezielle zentralistische Tendenzen der neuen Reichsregierung zeigen werden, so darf ich darauf hinweisen, daß der Reichsminister des Innern, dem ja in erster Linie das Verhältnis des Reiches zu den Ländern zu wahren obliegt, keinerlei in voller Übereinstimmung mit der Haltung, die wir alle einnehmen, davon gesprochen hat, daß ihm von derartigen Bestrebungen nichts bekannt ist. Es kommt gerade in dieser Situation darauf an, und namentlich wird das der Fall sein in den ereignis- und entscheidungsvollen Wochen, vor denen wir stehen, daß nach außen hin das ganze Reich eine Einheit bildet zur Abwehr der wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Schwierigkeiten, damit von Reich und Ländern, von ihrem Zusammenwirken eine Welle ausgeht auf das ganze Volk, in derselben Einheit zusammenzustimmen.

Ich bitte um Ihr Vertrauen bei der Führung der Geschäfte. Ich bitte um Ihre Mitarbeit und Ihre Kritik. Ich bitte um Ihre Kollegialität. Ich bitte Sie, dem parlamentarischen Kabinett auch alle diejenigen sachlichen Erfahrungen mitzugeben, die ihm vielleicht selbst noch mangeln, und die es sich selbst vielleicht noch in seiner Arbeit für den Erfolg erwerben muß. In diesem Sinne darf ich Sie begrüßen und in diesem Sinne um Ihre Mitarbeit und um Ihr Vertrauen bitten.

Im Namen des Reichsrats dankte der preussische Staatssekretär Weizsäcker. Der Reichsrat verleihe nicht den ungeheuren Ernst der Lage des Deutschen Reiches. Er kenne auch durchaus die Schwierigkeiten, den Opfermut und die hohe Verantwortung, die

der Kanzler übernommen und bewiesen habe, als er sich entschloß, an die Spitze der Regierung gerade in diesem Augenblick zu treten. Er darf überzeugt sein, daß der Reichsrat mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, alle Pläne der Reichsregierung unterstützen wird, die darauf hinauslaufen, das Deutsche Reich aus dieser verzweiflungsvollen Lage herauszubringen. Der Reichsrat nahm mit Dank davon Kenntnis, daß die Reichsregierung nicht daran denke, zentralistische Ideen zu fördern und das Eigenleben der Länder zu stören. Die Länder wissen, daß für ihr Leben, ihr Gedeihen ein festes Anschließen an das Reich unbedingt notwendig ist und jeder, der es wage, an der Geschlossenheit des Reiches zu zweifeln, werde auf Granit heißen. Der Reichsrat werde dem Kanzler jede Unterstützung angedeihen lassen auf dem Wege, dem deutschen Vaterland wieder zu friedlichem, gedeihlichem Zusammenarbeiten und zu besseren friedlichen Zuständen als jetzt zu verhelfen.

Nach Dankesworten des Kanzlers trat der Reichsrat unter Leitung des Vizekanzlers Schmidt in die Erlebigung seiner Tagesordnung ein. Der Erhöhung der Abzüge bei der Lohnsteuer auf das 15fache wurde zugestimmt.

## Wertbeständige Rohlenpreise.

Über neue Erhöhung in Sicht.

Wollis Bureau teilt heute mit: „In der am Dienstag abgehaltenen gemeinsamen Sitzung des Reichs-Rohlenverbandes und des Großen Ausschusses des Reichs-Rohlenrats, an der sich darüber hinaus auch der Reichswirtschaftsminister von Raum er beteiligte, wurde auf dessen Anregung die Frage der Einführung wertbeständiger Zahlungen in der Rohlenwirtschaft erörtert, um den Rohlenpreis weniger mit den für die unvermeidlichen Zahlungsströmen erforderlichen Valorierungszuschlägen zu belasten. Die vom Vorstand des Reichs-Rohlenverbandes vorgeschlagenen Richtlinien fanden grundsätzlich Zustimmung und sollen in einem Ausmaß durchgearbeitet werden. Durch die Einführung wertbeständiger Zahlungen wird sich voraussichtlich allmählich etwas am Grubenpreis der Brennstoffe sparen lassen. Im Steueranschluß des Reichs-Rohlenrats wurde auf Wunsch des Reichsfinanzministers von einer Beschlussfassung über die Aufhebung der Kohlensteuer vorläufig abgesehen, um die weitere Entwicklung der Wälua abzuwarten. Die im „Reichsanzeiger“ vom 20. August veröffentlichten prozentualen Zuschläge zu den Brennstoffverkaufspreisen des Reichs-Rohlenverbandes bleiben mit Wirkung vom gleichen Tage an bis auf weiteres bestehen. Spätestens am 27. August dürften sie eine neue Erhöhung erfahren, da der ihrer Berechnung zugrunde liegende Schiedsspruch für die Löhne im Bergbau von den Arbeitnehmern nicht angenommen worden ist. Neue Lohnverhandlungen sind bereits im Gange.“

Man hatte erwartet, daß der Reichswirtschaftsminister die ungeheure Steigerung der Rohlenpreise unterbinden würde. Statt dessen wird eine neue Erhöhung angekündigt, und zwar schon von nächster Woche ab. Natürlich sollen daran auch wieder die Arbeiterlöhne schuld sein. Die Arbeiterlöhne sind ja an allem Elend der Welt schuld.

## „Wertbeständige Kredite“ der Reichsbank.

Seit einiger Zeit hat die Reichsbank wertbeständige Kredite eingeführt. Praktisch werden sie allerdings so gehandhabt, daß sie für den ernsthaften Geschäftsmann überhaupt nicht zu gebrauchen sind. Das „Berliner Tageblatt“ bringt darüber folgende Mitteilungen:

Wie wir aus Geschäftskreisen hören, werden zwar Kundenwechsel von der Reichsbank nicht mehr diskontiert, was an sich durchaus der unbedingten Notwendigkeit entspricht; vielmehr werden sie wertbeständig beliehen, und zwar derart, daß die Reichsbank auf den Wechselinhabern vier Fünftel der markt-Dollar-

kurs einretirenden Geldentwertung abwärts — gegen Zahlung eines Diskontsatzes von 30 Prozent. (Dessen Höhe läßt sich in Anbetracht des 20prozentigen Valutazinsfußes der Reichsbank nicht nur verteidigen, sondern ist noch zu niedrig.) Der wesentliche Hinderungsgrund für den Kaufmann, sich dieser Kreditquelle zu bedienen, liegt darin, daß bei eventuellem Steigen des Marktkurses der geliebte Papiermarktbetrag unverändert zurückgezahlt werden muß; die 80proz. Wertbeständigkeit bezieht sich also nur auf die Pflicht und nicht auf das Recht des Reichsbankkunden.

Über alle diese Erwägungen sind in den meisten Fällen überflüssig, da man es auch heute — mitten im Zusammenbruch der Wirtschaft — noch immer nicht unbedingt nötig hat wertbeständige Kredite aufzunehmen, da man, wie wir hören, noch immer Papiermarktkredite bekommen kann. Man braucht sich nur die Mühe zu machen, die obligaten drei Unterschriften zu besorgen und kann, was in vielen Fällen trotz der Prüfungen der Reichsbank und der von ihr gemachten Schwierigkeiten möglich ist, weiter an der Geldentwertung innerhalb von wenigen Tagen 100prozentige Effektivgewinne auf Kosten der Allgemeinheit erzielen.“

Das „Berliner Tageblatt“ hat durchaus recht, wenn es hier von einer bewußten oder unbewußten Sabotage der Reichsbank gegen die wertbeständige Kreditgewährung spricht. Es ist ein Glück, daß dieser Widerstand gegen die Goldkredite durch den bevorstehenden Personalwechsel in der Reichsbankleitung endlich beseitigt wird, denn ohne die Ausschaltung der Papiermarktkredite ist eine wirkliche Bekämpfung des Valutaelends nicht denkbar.

## Zwangserfassung der Ernte in Bayern.

München, 23. August.

Der bayerische Ministerrat hat beschlossen, die Erntevorräte von 1922 zu erfassen und die Erfassung der neuen Ernte 1923 sicherzustellen, ferner erheblich strengere Vorschriften für die Zulassung zum Handel und die Sicherung der Lebensmittelerzeugung für den Inlandsverbrauch zu erlassen.

## Spanische Offensive in Marokko.

Madrid, 23. August.

Die gestern angekündigte spanische Offensive begann heute mit Unterstützung der Flotte und zahlreicher Flugzeuge. Mehrere Kolonnen traten bereits im Mittelnacht den Vormarsch an. Die Militärbehörden verhalten sich hinsichtlich der geplanten Maßnahmen sehr reserviert. Es ist vermutlich beabsichtigt, zunächst die Sicherheit der vordersten Linien zu stärken, doch scheint ein weiterer Vormarsch ins Landesinnere nicht ausgeschlossen.

## Der Lausanner Frieden gesichert.

Konstantinopel, 24. August.

Die Nationalversammlung hat den Lausanner Friedensvertrag mit 250 gegen 235 Stimmen angenommen.

Moskauer „Friedens“werk. 400 Sowjetkriegsflugzeuge meldet der Korrespondent des „Star“ in Moskau. Trotz habe letzthin in einer Rede erklärt, daß Rußland in drei Jahren 8000 Militärflugzeuge haben werde.

## Reise nach Spanien.

Von Hermann Bauer.

III.

Barcelona! Die Stadt der Sonne und der Weiten, des rasch pulkenden Lebens und des süßen Risikums. Das Bild vieler Nationen strömt durch deine Fenster, verjüngert und breit angelegte Promenaden und Geschäftsstraßen. Die lärmende Schwere des Südens legt sich über die engen Viertel der Altstadt. Leben, Bewegung, Tätigkeit durchquert auch bei kühlerer Ruhe deinen Körper. Wolkenlos blüht das Blau des Himmels über dir, erbaumungslos durchstrahlt südlische Sonnenhitze den letzten Winkel, lockt Palmen und Platanen himmelanstrebend und macht sie dürrer. Unter ihnen mandeln oder äßen und Menschenströme, elektrische und Autobus ununterbrochen vorbeiziehen zu lassen, läßt die dichten Schweißtropfen, die drückende Schwüle vergehen machen. Das Leben ist ja so mannigfaltig. Ich durchkreife eben die Rambles. Laufenstrecke wird dir unter den hohen Platanen für einige Centimos Sitzgelegenheit geboten. Handertfältig lang eine neue Welt an dir vorbei. Eleganz und Bettler, mit aller Grazie ausgeharrte Frauen, verblühende Schönheiten, Meisterwerke der Schöpfkraft. Ordensleute aller Grade, Kömlein und Pfaffen. Sie finden hier wenig Beachtung. Ein Kurierempletz kreist meinen Armel. Hierherdort im Gang, vierkant im Gehst, berstoppelt, mit Hängebäck und leuchtend schmutziger Karte. Widerlich verlotterter Monarchenapparat, afurart gleich häßlich wie die alte fette Kegerin, mit der ich beim Betrachten dieses Komikums beinahe karambolieret. Aber da fehlen schon wieder andere Bilder. Steht ein Dugend Mädchen und Frauen vor einer Bretterhütte in der Umhüllung der Promenade. Eigen abgeteilt vier Männer hemsarmelig in kleinen Kabinen, hantieren mit der Feder und besorgen die wie in einem Reichthum Nebenangehenden. Es sind die Escribanos, die Schreiber, die für wenige Centimos den Schreibunterschied seiner Sorgen einlösen, Liebes- und Verwerthungsbriefe schreiben oder entziffern. Denn Spanien ist nicht das Land der Schule. Kirchenmacht war nie bildungsreich. Selbst in der fortgeschrittensten Provinz Katalonien und auch in Barcelona wird es mit dem Schulbesuch nicht genau genommen. Ich schreibe in der Bekleidungs-Schulpaß. Das Unterrichtsministerium war ein besserer Hausarzt. Es geht etwas wild her. Wers packt, der packt es eben. Bei den Mädchen genügt Striden und Seiten. Und wer nicht wieder kommt, der bleibt eben weg. Geht mit 11, 12 Jahren in die Fabrik. Menstruationsmittel wird überall verkauft. Ich sah schmutzige Baracken in der Glasfabrik zu Barcelona am Südpol der Mittelmeerküste. Bei 45 Grad Sonnenintensität im Innern. Wie häßlich sah die Gassen dieser Kinder erst bei der Glasfabrik. Der Verdelasane überquert auch die 35 Kilometer lange katalische Heberlandzentrale Europas mit 120 000 Welt ein verträgliches Stück.

Barcelona ist Handelsstadt, in großen und kleinen. Wenn du ein Duzend Koranen und ein Saal Zwiebeln hast, kochst du deinen großen Koranen auf das Duzend irgend einer Seitenstraße und erstrahlst dein Gesicht. Kein Polster hat dich, kein Polster regt sich auf, weil der Weg verstopft ist. Und der alte Frau, die gerade auf der Bergstraße an einer belebten Kreuzungspunkt mit einer Jante und Schnurkettenschleife hat, legt sie den Kopf etwas in den Weg. Winkst du jetzt, was an allen Kartierenspaß in einer 1/2-Millionen-Stadt aufbewahrt wird.

dann wandere die Pases de la Cruz Cubierta entlang. Unheimlich und unglücklich, was hier zusammengedrängt ist. Verrostete Schrauben, Nägel, Schüssel, schmierige Medizinflaschen, bereits in der Lumpenstücke gelagerte Kleidungsstücke, tausenderlei Kleinigkeiten sind hier wieder hervorgeholt, ausgebreitet und harzen des Kaufens auf dem Altmarkt.

Sunt tollt sich das Leben ab. Wenig eingeengt durch Polizeihäute. Und an Polizeien ist in Barcelona kein Mangel. Nicht weniger als vier verschiedene Schutzorgane durchstreifen die Stadt. Am angenehmsten sind die Urbanos, die Nocturnos mit Spazierstöcken. Ihr Rod ist aus genau demselben schwarzen Leder wie derjenige eines Senatsdieners. Die zahlreichen Syndikalien führen sich eher nicht an diese Farbe, die unseren Lieberer Kommunisten mehr Kerger verurteilt als die Mantille der Toreros dem gehehen Eier in der Arena. Mehr zu küssen machen ihnen die Guardia de Civil, die mit Karabinern bewaffneten Doppelpatrouillen. Sie, die sich nicht im geringsten darum kümmern, wenn sich etwa im Halbweltviertel Media Via ein armer Schlucker weit ausgebreitet das Trottoir zum Nachtlager erküht, halten, insbesondere nach den nicht seltenen Artenaten, jedem Verdächtigen am hellen Tage den Gemehrlauf vor die Brust, während er mit erhobenen Händen nach Schützweaffen unterhacht wird. Besonders gefährlich ist die Guardia de Segurida, die aus Kataloniern bestehende Polizei.

Genug davon! Bist du des tollen Treibers müde, dann bietet dir Barcelona viel Schöneres. Da regt am Hafen und Meere eine langgestreckte Bergfestung empor: der Montjuich. Eine Feste aus alter Zeit trant die Spitze. Die Burg hat sich überlebt. Der Berg wird jetzt nützlicheren Zwecken geweiht. Er wird zu einer Parkanlage großer Stils umgewandelt. Jahreslang schon ist man am Werk. Ganz reizende Plätze sind bereits geschaffen. Gartenanlagen mit Tropenpflanz Unterhacht erstet ein Ausstellungsgebäude von gewaltigem Umfang. Ein Teil des Berges ist noch im Ursprung. Dort stehen noch Pinien, Feigen- und Johannisbrotbäume. Wird noch Korn und Wein gedaut. Der Südwesthang aber ist den Toren geweiht. Hoch, mehrere hundert Meter hoch ist dieser Kirchturm, der so ganz unseren norddeutschen Begriffe widersteht. Die unteren Regionen sind für die Reichen reserviert. In Katalonien liegen sie. Von reinem und feinsten Marmor. Haben allein Einzelne in Kapellen so groß wie kleine Kirchen. Künstlerische Bildhauerarbeit bewunderswerter Art. Die Armen aber, die schon zu Lebzeiten in Mietstufen wohnen, nehmen diesen Regen auch in die Engezeit hinüber. Fast an der Spitze des Berges sind langgestreckte, drei Stodwert hohe Häuser errichtet. Wie riesige Photographenateliers können sie aus. In diesen Toilettenhäusern ruht der Proletariat, eingemauert auf einige Jahre. Dann nimmt ein anderer seinen Platz ein. Wie ein Kruppel aus der Fabrik entferat wird, so hier der Hebernd der Toren.

Unter aber behut sich das Mittelmeer unabsehbar weit. Vacht die Sonne des Südens. Zieht sich der lange weiße Strand von Praia del Abatged dahin, wo sich des Sonntags viele tausend schwarzhäutige und schwarzhäutige Frauen und Männer nieder- und vor der letzten Wellen wiegen lassen. Keine Maßzeiten werden eingehalten, die am Strande errichteten Tabeas des liehen den Wein. Und wenn sich der Abend heranziehet und der Himmel sich purpurrot rötet, ein leiser Windhauch übers Meer, dann überquert dich ein Lichter Scherben über das Meer- bane dieser letzten Welt.

In der Arena! Fort mit jeder Voreingenommenheit und Mühseligkeit beim Betreten des Toros. 25 000 Menschen sitzen in dem massiven architektonischen Rundbau von Kolossalem Ausmaß. Hier weißblaue Majolikaturme spiegeln im Sonnenlicht, und die katalonische Flagge zeigt weißhin, daß in der Arena Monumental heute, am St. Jakobstags, Stierkampf ist. Der Namenstag des Nationalheiligen Spaniens muß gefeiert werden. Ein leiser Schauer erfährt dich vorahnungsvoll, wenn dein Auge über die ungeheure Menschenmasse schweift, wenn es an den zierlichen maurischen Spitzbogen haftet. Eine fremde Welt umfängt dich, du fühlst wie gefesselt auf der Steinbank und schaut zum blauen Himmel empor, der die prächtigste Kuppel dieses formvollendeten Bauwerkes bildet. Hier wird keine Oper aufgeführt. Hier beginnt das Spiel dort, wo es bei Carmen endet; und die rassistigen Carmen sitzend sächernd und augenblendend um dich herum, harzen des Trompetensignals, das den ganzen bunten Troß hervorlockt. Hoch von der Ehrenloge herab wirft der Präsident dem schmutzigen Reiter den Schlüssel zum Stalle zu. Aufgeregt von dem ersten Widerhaken im Rücken, an dem die Flagge des Züchters flattert, stürzt der Stier in die große Manege. 24 Stunden im Dunkeln, ohne Futter und Wasser, kragt das kräftige Tier ob der Helle, senkt die breite Stirn und fährt mit gewaltigen Sprüngen seinem verzehnfachten und unbedingtesten Feind, dem Pferd, in die Platte. Der Lanzentisch des Picadores ist es nicht, der den auf andalusischen Fesseln in größter Freiheit aufgewachsenen Stier abhakt, dem armen Pferd den Garauz zu machen. Die roten Lächer der drei goldbelegten Toreros sind es, die ihn ablenken, deren größte Kunst es ist, sich mit geschicktem Seitenprung vor dem gleichen Schicksal zu retten, dem der erste Gaul zum Opfer fiel. Dessen Eingeweide hängen grauenvoll aus dem Leib, aber trotzdem wird das wilde Tier erneut auf das geduldige Pferd gehetzt, bis es unter den wilden Stößen zusammenbricht und von dem bereitstehenden Schlichter den Gnadenstoß erhält. An drei Pferden wiederholt sich die Marter. Dann beginnt die finke Arbeit des silberstrotzenden Banderillos, der dem wütenden Stier mülla entgegenpringt und dreimal zwei Widerhaken in den Rücken wirft, die letzten Banderillos mit Explosivstoff geladen. Abgehst, bluttriefend dreht und wendet sich der Schmerzgeplagte, mit dem der Matador bis zu dem gefährlichen Augenblick spielt, wo der blanke Degen unter dem Purpurmantel hervorsticht und dem aus Duzend Wunden blutenden Opfer 1/4 Meter tief kunstgerecht in das Herz fährt. Ein nervenpeinender Vorgang von im ganzen 25 Minuten Dauer, der geschickten Matadores braufenden Beifall, bei öfterem Mitleiden des Degenstoßes aber auch einige Duzend Leichflissen an Stelle kalter Apfelflecken einbringt. Der Spanier verfährt aufgeregt den Kampf und ist ebenso ungehalten über einen pfeilschnellen Stier wie beim Gewahren, daß ein schwer verwundetes Pferd dem dritten oder vierten Stier mit frisch zugenähem Leib wieder entgegengestellt wird. Kaum glaubliche Lebensfähigkeit besetzt die rassistigen Stiere. Ich sah sie nach dem Todesstoß aus Mund und Nase blutend, wie aus Eimern gegossen, zusammenbrechen und wieder aufstehen, ehe auch sie den Genadenstoß empfangen konnten. Dann schleifen zwei Gault einen Kadaver hinter sich, der vor 20 Minuten noch kraftstrotzend und übermächtig als edles Geschöpf sich des Lebens freute. Zwanzigtausend Hände klatschen dem Torero Beifall, die Zeitungen berichten am anderen Tage über den Kampf genau so wie über eine Oper. Du bist Landfremder, Sittenuntersünder, Neugieriger. Ringst nach einem Werturteil. Wunderst dich, daß schöne, heiße, liebende Frauen heute von dem klüglichen Drama begeistert sind und morgen im Beichtstuhl eines Paters sitzen. Es ist schwer, die Seele des Spaniers in diesem Punkte zu ergründen.

(Schluß folgt.)

# Eine Gefahr für die Volksgesundheit.

Die Krankenversicherung droht unter dem Preisdruck der Arzneiproduzenten zusammenzubrechen. Die im Gebrauch weit verbreiteten Patentmedikamente, welche in der Hauptsache von den großen chemischen Konzernen hergestellt werden, unterliegen im Preise keiner behördlichen Beschränkung. Die Folge davon ist, daß die Produzenten Goldmarkpreise auf der Dollarkasse verlangen, während die Einnahmen der Krankenkassen sich nach dem Lebenshaltungsindex richten, also weit hinter den Preisen zurückbleiben. Die Kosten für Arzneien, früher an vierter Stelle nach dem Krankengeld, den Krankenhauskosten und dem Arzthonorar, sind heute an erster Stelle unter den Ausgaben der Krankenkassen. Bei der Privatbehandlung spiegelt sich das Mißverhältnis darin, daß heute die Aufwendungen für den Arzt viel geringer sind, als diejenigen für Arzneien.

Aus der Uberteuering der Heilmittel erwächst den Kassen die Gefahr der Leistungsunfähigkeit, die Volksgesundheit ist bedroht. Die Goldpreise der Produzenten werden noch dadurch gesteigert, daß die Apotheken auf die Heilmittel einen Zuschlag von 75 Prozent nehmen, um dann ganze 10 Prozent Rabatt zu geben. Während nun jeder Privatmann in der Lage ist, beim Bezug von Waren den kapitalistischen Zwischengewinn durch genossenschaftlichen Zusammenkauf auszuschalten und sogar zur Gründung eigener Produktionsbetriebe übergehen, sind die Krankenversicherungsanstalten nicht berechtigt, unmittelbar für ihren Bedarf zu sorgen. Zwar haben sie eine „Heilmittelvertriebsgesellschaft“, die sich mit der Herstellung von Arzneien befaßt. Diese muß aber ihre Produkte erst über die Apotheken mit 75 Proz. Zuschlag an die Krankenkassen leiten.

Das sind unhaltbare, veraltete Bestimmungen, die dazu führen, daß dem Privatmann nicht minder wie den Kassen die Arzneimittel unerzwinglich werden. Die große Zahl der nicht versicherten Familienmitglieder von Arbeitern ist einfach außerstande, bei lebensgefährlichen Frauenblutungen sich wirksame Gegenmittel, wie Tensin für 3 Millionen oder Liquidraff für 4 1/2 Millionen Mark zu kaufen, oder Krätze mit Nitigal für rund 5 Millionen die Packung zu behandeln. Am schlimmsten ist die Uberteuering des Salvarsans, dessen Monopolpreis von 3,75 Millionen für die Ampulle oder 37,5 bis 45 Millionen Mark für die ganze Kur die von zahlreichen Ärzten doch gerade von diesem Mittel erwartete wirksame Bekämpfung der volksgesundheitlichen Syphilis nahezu zur Unmöglichkeit macht.

Was ist gegen diese ungeheure Gefahr der Unterhöhlung der Volksgesundheit durch die Monopolpreisgestaltung der Arzneimittelindustrie zu tun?

Die großen Heilmittelverbraucher, insbesondere die Krankenkassen, müssen auf die Preisbildung der Arzneimittel mit bestimmendem Einfluß erhalten. Es ist nicht notwendig, daß nur Goldpreise festgesetzt werden. Die großen chemischen Trusts, welche den Markt beherrschen, zahlen an ihre Arbeiter ja auch keine Goldlöhne. Ihre Bereicherung auf Kosten der Volksgesundheit ist eine solche Gefahr, daß sie nicht länger geduldet werden darf. Erzwungen muß werden, ob die chemische Industrie nicht einen Teil ihrer riesigen Exportgewinne zur Verbilligung der wichtigen Heilmittel hergeben kann. Der Krankenversicherung muß das Recht gegeben werden, das jedem anderen Staatsbürger zusteht, nämlich die Verteilung und, wenn möglich, auch die Produktion der Arzneimittel für ihre Angehörigen selbst in die Hand zu nehmen, den verteuerten Zwischengewinn auszuschalten. Und wenn alle diese Maßnahmen nicht ausreichen sollten, so muß der Staat mit Zuschüssen einspringen, um die ohnehin durch Kriegs- und Nachkriegselend schwer betroffene Volksgesundheit zu schützen.

Es ist Gefahr im Verzuge, die zu raschen, entscheidenden Maßnahmen drängt.

# Gewitterschwüle in Bayern.

SPD. München, 21. August.

Die bayrische Politik scheint vor bedeutenden Ereignissen zu stehen. Die rechtsradikalen außerparlamentarischen Kreise üben einen immer härteren Druck auf die Regierung aus, um sie dem Willen der Volkvertretung völlig zu entziehen und dem eigenen Gefügig zu machen. Das Merkwürdige dabei ist, daß prominente Persönlichkeiten des Landtages selbst, die maßgebenden Einfluß auch auf die Regierung haben, mit diesen Bestrebungen wohl vertraut sind, jedoch man versucht ist, an eine Rückversicherung dieser Parlamentarier im Hinblick auf drohende Ereignisse zu glauben. Es ist bezeichnend, daß trotz der Verschiedenheit ihrer Ziele alle Gruppen unserer „Vaterländischen“ einig sind über die erste Etappe des Kampfes: Beseitigung des Parlamentarismus und Aufrichtung einer nationalen Diktatur. Seit dem Wechsel der Reichsregierung vergeht kaum ein Tag, an dem dieses Ziel nicht in einem der mannigfaltigen Mitteilungsblätter dieser Organisationen offen besprochen wird und von denen es dann als letzte politische Weisheit in die bürgerliche Presse Münchens übergeht. Außerdem sind vielfach die politischen Informanten dieser Blätter die gleichen Persönlichkeiten, die in irgend einer nationalen aktiven Organisation eine führende Rolle spielen. Hier ist in erster Linie der hinter den Kulissen besonders tätige frühere Justizminister Dr. Roth zu nennen, der als deutschnationaler Landtagsabgeordneter sowohl Hitler als auch Kahr sehr nahe steht. Ob die bayrische Regierung von den gesteigerten Umtrieben und den hochgespannten Hoffnungen der „Vaterländischen“ Kenntnis hat, ist unbekannt; immerhin aber ist in maßgebenden Kreisen ein Gefühl dafür vorhanden, daß sich in München eine politische Gewitterschwüle anflammelt, die nach Entladung drängt. Die Minister sind inzwischen aus ihrem Urlaub zurückgekehrt. Für Dienstag abend war der Fraktionsvorstand der Bayerischen Volkspartei zusammenberufen, während am Mittwoch die Regierung mit den Führern der Koalitionsparteien Besprechungen abhält.

# Schlussolini.

## Ein amerikanisches Interview Hitlers.

Hitler hat sich interviewen lassen. Bei dem Wert, den die Dollars für ihn und seine Sturmtruppen haben, wendet er sich an Amerika. Hier glaubt er Freunde für seine Diktatorpläne zu finden. Man hört die alten Reden von der Unfähigkeit des Parlamentarismus und der Notwendigkeit der Diktatur. Nur das Was und Wie scheint auch Herrn Hitler noch unklar zu sein. Wenigstens begnügt er sich zu erklären:

„Die Maßnahmen einer aufbauenden deutschen Regierung müssen und werden herbe sein. Sie wird härteste Pflichten für einen jeden fordern und jeden, der sich an den Interessen des deutschen Volkes verläßt, rücksichtslos niederzuschlagen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, heute schon zu sagen, welche Maßnahmen innerpolitische und außenpolitische Natur diese Regierung durchzuführen will und durchzuführen kann. Unsere Aufgabe ist, das Instrument zu

# Devisen-Kurse.

Berlin, 24 August.

Ämtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	23. August.	21. August.
Amsterdam	1 fl. 1995000.—	2194500.—
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr. 228400.—	249875.—
Kristiania	1 Kr. 297925.—	297750.—
Kopenhagen	1 Kr. 942637 1/2	1087400.—
Stockholm	1 Kr. 1846425.—	1456350.—
Helsingfors	1 finn. Mk. 145695.—	151670.—
Rom	1 Lire 219450.—	249400.—
London	1 £ 22942500.—	24337000.—
Neuyork	1 Dollar 5067300.—	5486250.—
Paris	1 Frs. 283290.—	311220.—
Zürich	1 Frs. 917700.—	1079470.—
Madrid	1 Pesetas 675807 1/2	732165.—
Wien	100 Kr. 7281.—	7780.—
Prag	1 Kr. 149625.—	163590.—
Budapest	1 Kr. 25425	29925

Klassen, auf das gestützt, eine nationale Regierung die Arbeit des nationalen Wiederaufbaues zu beginnen vermag.“

Wir fürchten nur, Herrn Hitler wird es ähnlich gehen, wie Herrn Kapp, der nicht nur vor seinem Putsch, sondern auch nach seinem Putsch nicht wußte, was er wollte. Nur in einem würde Hitler sich vielleicht „vorteilhaft abheben“, im Aufhängen der „Novemberverbrecher“. Zur Rettung Deutschlands dürfte diese geistige Leistung aber kaum ausreichen.

# Vermischte Nachrichten.

**Stillegung der Berliner Straßenbahn.** Angefichts der ungeheuren Fehlbeträge der Straßenbahn von täglich 50—60 Millionen Mark hat der Berliner Magistrat beschlossen, die Straßenbahn still zu legen und das gesamte Personal zum nächstmöglichen Termin zu kündigen. Es wird jedoch alles vorbereitet, um schneellstens den Betrieb in dem noch möglichen Umfang wieder aufzunehmen. Es ist die Bildung einer rein städtischen Betriebsgesellschaft vorgesehen. Mit Staat und Reich sind Verhandlungen über eine Unterstützung zur Erhaltung des Betriebes aufgenommen worden.

**Raubüberfall in Wildbad.** Eine zur Kur in Wildbad weilende Dame aus Griechenland ist das Opfer eines Raubüberfalls ihrer eigenen Landsmänner geworden. Die beiden Verbrecher hatten unter den Namen Hippolyt und Paganis in der gleichen Pension Wohnung genommen, in der seit einigen Tagen die Griechin wohnte, und hatten angegeben, Studenten an der Berliner Universität zu sein. In einem günstigen Augenblick fielen sie über ihre Landsmännin her, fesselten sie und raubten ihr dann 150 engl. Pfund, 200 Francs, 20 Dollar, 1135 Drachmen und 350 Dinar. Wie festgestellt wurde, fuhrten sie mit der Beute in einem Automobil von Wildbad nach Baden-Baden und von dort mit dem Schnellzug nach Berlin ab. Wahrscheinlich werden sie dort verhaften, das ausländische Geld bei Banken oder Wechselstellen umzuwechseln.

**Ein Veteran der Hoteldiebe verhaftet.** Eine Berühmtheit unter den internationalen Hotel- und Erpreßjugendlichen war vor einigen 20 Jahren Martin Samson, der von der Kriminalpolizei wieder einmal hinter Schloß und Riegel gefesselt wurde. Von Hause aus Schauspieler und begehrteter Musikant, verließ Samson, der aus Hamburg stammt, bald diese Laufbahn und betrat mit größtem Erfolg die des gemeinheitsmäßigen Diebes. So gut wie alle Kriminalbehörden des europäischen Kontinents, mit alleiniger Ausnahme Rußlands, suchten ihn bald hier, bald da. Auch ein Heer von Privatdetektiven war ständig hinter ihm her. Samson, der die verschiedensten Namen führte, wohnte in den ersten Hotels- und Stahl immer nur hohe Werte.

**Die Patrone in der Garnrolle.** Ein eigenartiger Unglücksfall trug sich im Hause Wollanstraße 79/80 zu Pantow zu. Die dort wohnende Frau Genatowski, die an ihrer Nähmaschine zu tun hatte, wollte eine neue Rolle Garn in die Maschine spannen. Sie nahm, da sich die Rolle nicht festmachen ließ, einen Hammer und schlug darauf. Plötzlich ereignete sich eine Explosion, durch die sowohl die Garnrolle als auch einige Maschinenteile durch das Zimmer geschleudert wurden. Frau Genatowski verlor bei dem Unglück ein Auge und ihrem Kinde wurden einige Finger von der Hand gerissen. Beide mußten in die Charité eingeliefert werden. Wie festgestellt wurde, befand sich im Innern der Rolle eine scharfe Gewehrpatrone, die auf eine bisher noch nicht aufgeklärte Weise dort hineingekommen ist.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Prekariat Lübeck und Freiwirtschaft Hermann Bauer; für Inzerat Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg — Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

# Schlechte Verdauung

5657

träger Stuhl sind vorbereitete Uebel. Sie raten Ihnen, 30 Gramm Herber-Kerne zu kauen, wovon Sie nach Bedarf 1—2 Stück nehmen. Sicher erhältlich: Adler-Apothek, Mengstraße 10.

# Das Leben der Salome Zeller.

Von Ernst Zahn.

I. Fortsetzung.

Im Gegensatz zu ihr hatte Herr Heinrich Hirzel, der Kaufherr, keinen Hauch dieses Stolzes in sich, tat sich vielmehr auf seine Spießbürgerlichkeit etwas zugute, liebte ein Kartenspiel oder einen Regellub mit Freunden an einem Wochenabend und legte keinen Wert auf seine Manieren oder vornehmen Umgang. Er war ein großer behäbiger Mann mit glattrasiertem Gesicht und früh fast gewordenem mächtigem Schädel. Er verstand sein Geschäft und wußte sein ererbtes großes Vermögen jährlich noch bedeutend zu vermehren, befaß auch jene Ueberlegenheit des Weltens, die äußere Unabhängigkeit verleiht. Seine Stimme, die laut und rau war, erschreckte anfänglich die kleine Salome, bald aber war sie ihr lieber als die leisere, aber schärfere Frau Annas. Ein gewisses Unbehagen vermochte die Tochter des Ausläufers nie ganz zu überwinden, so oft sie im Laufe der Jahre in den Kreis der Hirzelschen Familie trat; denn es herrschte dort kein freier, behaglicher Ton. Vielmehr war es das Wesen der Frau, das ihn nicht aufkommen ließ. Sie war von großer Empfindlichkeit, die selbst der Kaufherr selbst schonte und die den Knaben Heinrich immer kleinlaut machte. Ein wenig war es, als gingen die Hirzels alle auf Erben, wenn sie beieinander waren, und nach und nach meinte Salome zu bemerken, daß jedes von den dreien sich erleichtert fühle, sobald es aus des andern Gegenwart entönnen.

Es war nicht erstaunlich, daß im Gegensatz zu dem gezwungenen und geschränkten Wesen dabeim Heinrich Hirzel der Jüngere einen tiefen Eindruck von Gemüthlichkeit empfing, wenn er in die beschiedene Wohnstube des Salomon Zeller trat. Einmal übertrugte er die Familie beim Abendbrot. Sie hatten kein Klappen überhört und er trat unsicher, ob er gerufen worden sei, ein, während Zeller noch eben das Tischgebet sprach. Er kannte diesen als einen demütigen und still zuvorkommenden Menschen, noch nie aber war ihm so die fast ruhende Schlichtheit der Familie aufgefallen wie jetzt, da er sie in der Stube mit den alten Strohstühlen, dem zerfetzten Ruhebett und an einem mit barger Kaffeemahle bestickten Tisch bestammten saß. Ihre Bescheidenheit hatte auf den ersten Blick etwas Uebertriebenes, Unbegreifliches, bald aber erkannte man, wie sie ihnen in Fleisch und Blut übergegangen und wie an ihrem Grunde die Liebe war, welche sie fortwährend eines sich dem andern unterordnen ließ. Ruhig und würdig betete Zeller zu Ende, dann standen alle drei auf, entzündeten sich, daß sie ihn hatten stehen lassen, als ob er schon nicht der Herr des Hauses Hirzel wäre, ein Benehmen, das ihm nicht wenig schmeichelte. Ein andermal fand er sie, als Vater Zeller aus der Bibel vorlas, und wieder einmal hörte er schon auf der Treppe ihren Gesang und die Klänge des kleinen Harmoniums, das der Ausläufer sich angeschafft und das er selbst spielte. Immer neue Blicke boten ihm die drei Menschen, die ihn in ihrer Gegenwart übertrugen und ihm ein Gefühl der Hochachtung abgängen. Empfangen er so läßt ein gewisses Wohlgefallen an ihnen, so wuchs eines Tages abends sein Interesse für sie noch

als er mit einer Bestellung seines Vaters an den Ausläufer in ihre Wohnung trat. Frau Zeller war nicht da, ihr Mann aber entfernte sich, um den ihm gewordenen Auftrag sogleich auszuführen. So blieb Heinrich eine Weile mit der Tochter allein. Er war jetzt Schüler der obersten Industriekule und stand nahe vor dem Uebergang in die Lehre für das väterliche Geschäft. Auch Salome war gewachsen und zählte jetzt vierzehn Jahre. Bei leinen gelegentlichen Besuchen war seine Aufmerksamkeit mehr durch die Eltern in Anspruch genommen gewesen, und er hatte heute eigentümlich zum ersten Male Mitleid, sie allein zu betrachten und zu sprechen. Er entdeckte mit Staunen, daß sie ein altes, hausmütterliches, kaum mehr kindliches Wesen hatte. Während er anfänglich nicht recht wußte, was er mit ihr reden sollte, war sie nicht verlegen, sondern sah mit einer Stille, die ihm gegenüber auf dem Stuhl und plauderte, verteilte, daß sie mit einer Weihnachtsarbeit beschäftigt wäre, die eine Gabe für die Mutter werden sollte, und daß sie die seltenen Augenblicke, in welchen Frau Zeller von Hause abwesend sei, hierzu benutzen müsse. Trotzdem sie sich gestreut hatte, war sie noch immer klein von Gestalt, aber ihre Formen rundeten sich, und sie hatte ein anmutiges Gesicht, das braun und klug aus dem Rahmen der Zopffrisur sah.

Ein sonderbares Gefühl ergriff Heinrich, eine Art Respekt vor der nahenden Erwachsenenheit seiner Jugendbekannten und daneben ein prickelndes Begehren, das er früher in ihrer Nähe nicht gefühlt hatte. Auch er kam dank ins Neben und unterhielt sich so gut mit dem Mädchen, daß, als Zeller zurückkam, es ihm schien, als sei dieser kaum weggegangen gewesen. Er zog von da an den Hut vor Salome, während er sich bisher damit begnügt hatte, ihr zuzuwinken, und keine Blicke folgten ihr dann und wann mit heimlichem Wohlgefallen, wenn sie ihn über den Weg kam.

Heinrichs Erscheinung blieb überdies nicht ohne Eindruck auf die kleine Salome. Zu der heimlichen Ehrfurcht, welche sie vor ihm und seiner Familie schon immer empfunden, trat eine mehr persönliche, naive Bewunderung. Er war ein starker, schöner Mensch geworden, der mit seiner offenen klugen Stirn, seinem klaren grauen Auge zu einer starken Hehllichkeit mit dem energischen Vater heranwuchs.

Das sich steigende Wohlgefallen der Kinder aneinander ging indessen, während Woche um Woche und Monat um Monat verstrichen, nicht über eine ferne und ihnen kaum zum Bewußtsein gelangende Freude hinaus.

Woche um Woche, Monat um Monat wechselten weiter. Im Hause zum „Weißen Brunnen“ lebten die Hirzels das Leben einer in beglückten Lebensumständen sich befindenden Familie für sich, und im Nebenhaus wirtschafteten die Zellers, genügt und ohne Aufhebens von sich zu machen, weiter. Und das Haus zum „Weißen Brunnen“ stand statlich herrlich mit seiner ganzen Mauer und seiner Kuppeln, alten, schönen Eichen in den Räumlichkeiten hinaus. Aus keinen, freundlichen Fenstern aber lugte die Dachwohnung der Familie Zeller aus dem über den Bogen gebauten Nebengebäude nach dem Turm von St. Peter hinüber und auf die treibende Pinnakel mit den weißen und schwarzen Schwänen, die in ungelichteten Käfigen gehalten und den ganzen Tag vor den übergehenden Passanten und Spaziergänger standen. Der Boden zu ebener

Erde hatte ein moosüberdecktes kleines Vordach gegen den Fluß hin und lag wie eine Insel zwischen den zwei Straßenströmen, dem freieren Kai und der von dem Hausbogen überspannten Gasse, die fast mehr begangen war als die Karstraße und in welcher die Schritte der Fußgänger hohl und selbstam wiederklangen.

Eines Tages, nachdem sich die Wochen und Monate zu Jahren gelponnen, kam Salomon Zeller, der Ausläufer, zu keiner Familie mit der Nachricht, daß der Kaufherr und Prinzipal den einzigen Sohn in nächster Zeit ins Ausland schicken werde, zuerst nach Frankreich, dann nach England. Die junge Salome horchte auf und machte große Augen. Tochter und Eltern sahen in der niederen Wohnstube am runden Tisch beim Spein der Lampe.

„Ja, ja, die Zeit vergeht“, sagte die rüfliche Frau Regula und fuhr sich mit der Hand über die braunen Haare, als ob sie sich daran erinnerte, daß dort seit einiger Zeit graue, feine Striche zu sehen waren.

„Auf einmal ist der Knabe ein Mann“, fügte Zeller hinzu. Er selbst braunte das Grau auf dem Kopfe nicht erst zu kauen; denn sein volles, krauses Haar war gepirckelt, wie wenn man Pfeffer und Salz mischt.

„Das Kind ist auch keine Spielhüßlerin mehr“, bemerkte die Mutter ernsthaft und sah vom eigenen Striegen auf und nach der ebenfalls mit einer Handarbeit beschäftigten Tochter hin.

„Zu Ostern komme ich schon aus der Schule“, sagte die munde kleine Salome.

Sie hatten wohl hier und da schon von der Zukunft gesprochen, nun aber kamen sie zum ersten Male in angelegentliche Erwägungen, was nach der Schulzeit mit dem Mädchen werden sollte.

„In den Laden hinaus will ich sie nicht sehen“, sagte Frau Regula.

„Nein, nein.“ fiel der Vater rasch ein, und ein Blick ging zwischen den beiden Ehegatten hin und her, der eine ganze Geschichte von allerlei Ungeheuerlichkeiten erzählte, die mit dem Laden für ein junges Mädchen verknüpft waren.

Dann stellte Salome, die ein energisches Mädchenwesen war, den Stuhl dorthin, wo sie ihn haben wollte. „Ich möchte am liebsten einmal in eine Bank oder auf die Post“, sagte sie. Es ist das schönste, den ganzen Tag keine regelmäßige, laubere Arbeit zu tun.“

„Eine gute Schrift hast du“, meinte die praktische Mutter nachdenklich, und Zeller bemerkte ebenfalls nach einigem Ueberlegen, es möchte nicht zu schwer halten, mit Hilfe von Bekannten der Tochter später einmal einen Posten auf einer Bank zu verschaffen.

Es war nun seltsam und für ihre Kleinbürgerliche Angewohnheit und Unbeholfenheit bezeichnend, wie die Zellers, Mann und Frau, von diesem Abend an den einmal besprochenen Gedanken an Salomes Zukunft nicht mehr los wurden, daß er sich ihnen vielmehr in den nächsten Wochen in alle Gespräche, Begegnungen und Ereignisse drängte. Sie gingen in ihrer Sorge aus der Familie heraus und zu Bekannten. Frau Regula ließ ein paar treue, alte Frauenzimmer dazu wissen, und ihr Mann sprach von dem und jenem Sonntag mit einigen angelegenen Stundenrathen davon.

(Fortsetzung folgt.)

**Ämtlicher Teil**

**Zwangsvorsteigerung.**

Zwecks Aufhebung der Erbengemeinschaft soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 1154, auf den Namen des Hans Joachim Jakob Brune eingetragene Grundstück Schönbockenerstraße Nr. 16, groß 2 a 53 qm, am **Dienstag, dem 9. Oktober 1923, vormittags 11 Uhr**, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 20, versteigert werden. Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes — am 6. Juni 1923 — aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Antragsteller widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 3. Juni 1923, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Eintragung des Versteigerungsvermerkes oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 22. August 1923.  
Das Amtsgericht, Abt. III.

**Zwangsvorsteigerung.**

Zwecks Aufhebung der Erbengemeinschaft soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2330, auf den Namen des Erbväters Johann es Heinrich Carl **Seutshin** in Kremstedt eingetragene Grundstück, Jadenburger Allee Nr. 69, groß 8 a 11 qm, am **Dienstag, dem 9. Oktober 1923, vormittags 11 Uhr**, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 20, versteigert werden. Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes — am 21. Juli 1923 — aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn die Antragsteller widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 21. Juli 1923, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Eintragung des Versteigerungsvermerkes oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 22. August 1923.  
Das Amtsgericht, Abt. III.

**Göschter** für Vollwolltüch ab 25. August 1923 M. 150 000.— je Liter.  
Lübeck, den 24. Aug. 1923.  
5660) Im Landesverwaltungsamt.

Frau sucht Beschäft. Laden- oder Kontor- zu reinigen oder Waschen und Reinigen. Ang. u. G 200 an die Exp. (5653)

**Nichtamtlicher Teil**

**Zeitungsausträgerinnen**

für Sieme und Hoffmann-Nord zum 1. Sept. gesucht. Entschädigung pro Abonnent 35 000 Mark die Woche. Lübecker Volksbote.

**Radruf.** Am 20. August habe unter Kollege **August Grämer**. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Die Belegschaft der Firma **Ewers & Wiesner**.

2-Zimmer-Wohnung gegen gleichwertige zu tauschen. gesucht im Soldaten-Süd. Ang. n. G 193 an die Exp. (5672)

Jungfer Mann sucht möbl. Zimmer. Möblich gehalten werden. Ang. n. G 194 an die Exp. d. Bl. (5671)

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.** Verwaltungssitz Lübeck. Am Montag verschied unser Kollege **August Cramer**. Wir werden sein Andenken in Ehren halten. Die Beerdigung erfolgt am Sonntag, den 25. August, vorm. 9 1/2 Uhr, auf dem Ehrenfriedhof. D. Ortsverwaltung.

Zeit unter Tagespreis (5684)  
**Stoffe** für Herren- und Knaben-Anzüge. Kostüm- und Mantel. Keine Hausarbeit u. auch keine Partiewaren! Nur reelle Qualitäten!  
**Holstenstraße 17 I**

**Der Brennholzverkauf** bis auf weiteres eingestellt.  
**Katz & Klumpp, Schlutup.**

**Schuhhaus Zentrum** Marktstraße 2 5663  
Herrn- u. Damen-Schuhe, Waidmann Ludwig

**Allgemeine Ortskrankenkasse für das Fürstentum Ebed.** Lütin, den 21. August 1923.

Auf Grund der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 7. August 1923 hat der Kassenvorstand mit Wirkung vom 20. August d. J. ab folgende Lohnstufen festgesetzt:

Lohnstufe	Arbeitsverdienst			Grundlohn	Tagesbeiträge			Sterbegeld
	f. d. Kalendertag bis einschließlich	f. d. Woche	f. d. Monat		in ganzen	davon zahlbar das Mitt- alle	zahl der Arbeit- geber	
a	6000	42000	180000	1800	180	120	60	36 000
b	6000	42000	180000	4200	420	280	140	84 000
c	12000	84000	360000	9000	900	600	300	180 000
d	15000	105000	450000	15000	1500	1000	500	300 000
e	18000	126000	540000	18000	1800	1200	600	360 000
f	21000	147000	630000	21000	2100	1400	700	420 000
g	24000	168000	720000	24000	2400	1600	800	480 000
h	27000	189000	810000	27000	2700	1800	900	540 000
i	30000	210000	900000	30000	3000	2000	1000	600 000
j	33000	231000	990000	33000	3300	2200	1100	660 000
k	36000	252000	1080000	36000	3600	2400	1200	720 000
l	39000	273000	1170000	39000	3900	2600	1300	780 000
m	42000	294000	1260000	42000	4200	2800	1400	840 000
n	45000	315000	1350000	45000	4500	3000	1500	900 000
o	48000	336000	1440000	48000	4800	3200	1600	960 000
p	51000	357000	1530000	51000	5100	3400	1700	1020 000
q	54000	378000	1620000	54000	5400	3600	1800	1080 000
r	57000	399000	1710000	57000	5700	3800	1900	1140 000
s	60000	420000	1800000	60000	6000	4000	2000	1200 000
t	63000	441000	1890000	63000	6300	4200	2100	1260 000
u	66000	462000	1980000	66000	6600	4400	2200	1320 000
v	69000	483000	2070000	69000	6900	4600	2300	1380 000
w	72000	504000	2160000	72000	7200	4800	2400	1440 000
x	75000	525000	2250000	75000	7500	5000	2500	1500 000
y	78000	546000	2340000	78000	7800	5200	2600	1560 000
z	81000	567000	2430000	81000	8100	5400	2700	1620 000
aa	84000	588000	2520000	84000	8400	5600	2800	1680 000
ab	87000	609000	2610000	87000	8700	5800	2900	1740 000
ac	90000	630000	2700000	90000	9000	6000	3000	1800 000
ad	93000	651000	2790000	93000	9300	6200	3100	1860 000
ae	96000	672000	2880000	96000	9600	6400	3200	1920 000
af	99000	693000	2970000	99000	9900	6600	3300	1980 000
ag	102000	714000	3060000	102000	10200	6800	3400	2040 000
ah	105000	735000	3150000	105000	10500	7000	3500	2100 000
ai	108000	756000	3240000	108000	10800	7200	3600	2160 000
aj	111000	777000	3330000	111000	11100	7400	3700	2220 000
ak	114000	798000	3420000	114000	11400	7600	3800	2280 000
al	117000	819000	3510000	117000	11700	7800	3900	2340 000
am	120000	840000	3600000	120000	12000	8000	4000	2400 000
an	123000	861000	3690000	123000	12300	8200	4100	2460 000
ao	126000	882000	3780000	126000	12600	8400	4200	2520 000
ap	129000	903000	3870000	129000	12900	8600	4300	2580 000
aq	132000	924000	3960000	132000	13200	8800	4400	2640 000
ar	135000	945000	4050000	135000	13500	9000	4500	2700 000
as	138000	966000	4140000	138000	13800	9200	4600	2760 000
at	141000	987000	4230000	141000	14100	9400	4700	2820 000
au	144000	1008000	4320000	144000	14400	9600	4800	2880 000
av	147000	1029000	4410000	147000	14700	9800	4900	2940 000
aw	150000	1050000	4500000	150000	15000	10000	5000	3000 000
ax	153000	1071000	4590000	153000	15300	10200	5100	3060 000
ay	156000	1092000	4680000	156000	15600	10400	5200	3120 000
az	159000	1113000	4770000	159000	15900	10600	5300	3180 000
ba	162000	1134000	4860000	162000	16200	10800	5400	3240 000
bb	165000	1155000	4950000	165000	16500	11000	5500	3300 000
bc	168000	1176000	5040000	168000	16800	11200	5600	3360 000
bd	171000	1197000	5130000	171000	17100	11400	5700	3420 000
be	174000	1218000	5220000	174000	17400	11600	5800	3480 000
bf	177000	1239000	5310000	177000	17700	11800	5900	3540 000
bg	180000	1260000	5400000	180000	18000	12000	6000	3600 000
bh	183000	1281000	5490000	183000	18300	12200	6100	3660 000
bi	186000	1302000	5580000	186000	18600	12400	6200	3720 000
bj	189000	1323000	5670000	189000	18900	12600	6300	3780 000
bk	192000	1344000	5760000	192000	19200	12800	6400	3840 000
bl	195000	1365000	5850000	195000	19500	13000	6500	3900 000
bm	198000	1386000	5940000	198000	19800	13200	6600	3960 000
bn	201000	1407000	6030000	201000	20100	13400	6700	4020 000
bo	204000	1428000	6120000	204000	20400	13600	6800	4080 000
bp	207000	1449000	6210000	207000	20700	13800	6900	4140 000
bq	210000	1470000	6300000	210000	21000	14000	7000	4200 000
br	213000	1491000	6390000	213000	21300	14200	7100	4260 000
bs	216000	1512000	6480000	216000	21600	14400	7200	4320 000
bt	219000	1533000	6570000	219000	21900	14600	7300	4380 000
bu	222000	1554000	6660000	222000	22200	14800	7400	4440 000
bv	225000	1575000	6750000	225000	22500	15000	7500	4500 000
bw	228000	1596000	6840000	228000	22800	15200	7600	4560 000
bx	231000	1617000	6930000	231000	23100	15400	7700	4620 000
by	234000	1638000	7020000	234000	23400	15600	7800	4680 000
bz	237000	1659000	7110000	237000	23700	15800	7900	4740 000
ca	240000	1680000	7200000	240000	24000	16000	8000	4800 000
cb	243000	1701000	7290000	243000	24300	16200	8100	4860 000
cc	246000	1722000	7380000	246000	24600	16400	8200	4920 000
cd	249000	1743000	7470000	249000	24900	16600	8300	4980 000
ce	252000	1764000	7560000	252000	25200	16800	8400	5040 000
cf	255000	1785000	7650000	255000	25500	17000	8500	5100 000
cg	258000	1806000	7740000	258000	25800	17200	8600	5160 000
ch	261000	1827000	7830000	261000	26100	17400	8700	5220 000
ci	264000	1848000	7920000	264000	26400	17600	8800	5280 000
cj	267000	1869000	8010000	267000	26700	17800	8900	5340 000
ck	270000	1890000	8100000	270000	27000	18000	9000	5400 000
cl	273000	1911000	8190000	273000	27300	18200	9100	5460 000
cm	276000	1932000	8280000	276000	27600	18400	9200	5520 000
cn	279000	1953000	8370000	279000	27900	18600	9300	5580 000
co	282000	1974000	8460000	282000	28200	18800	9400	5640 000
cp	2							

## Freistaat Lübeck.

Freitag, 24. August.

### Vergesst es nicht!

Herr Lehrer, kann ich ein Heft aus der Schule bekommen, mein Vater ist im Kriege gefallen?"

Herr Lehrer, jetzt wird bald wieder Krieg." "Ja, Herr Lehrer, mein Vater hat es auch gekagt, die Russen haben uns diesmal."

Endlich kommt der Lehrer auch mal wieder zu Wort. "Nun sag mal, Kinder, wessen Vater ist denn im Kriege gefallen?"

Neun Mädchen mit blässen, schmalen Gesichtern erheben sich. "So, nun stehen auch die noch auf, deren Bruder im Kriege gefallen ist."

Da stehen nochmals fünf Kinder auf. "So, Kinder," sagt der Lehrer, "also neun von euch haben ihren Vater verloren. Neun von euch haben ihren Vater nie gesehen, und euer Vater wird euch auch kaum gekannt haben. Wenn nun wieder Krieg wird, dann werden wieder mindestens neun von euch ihren Vater und fünf von euch ihren Bruder verlieren. Wollt ihr das?"

"Nein, Herr Lehrer, wir wollen nie wieder Krieg!"

### Der Preiswahn.

Butter 1700 000 Mk. — Milch 184 000 Mk.

Die Hamburger Butternotierungs-Kommission hat beschlossen, den Großhandels-Nachrechnungspreis auf 1 200 000 Mk. ab Meiereifakt, ohne Fässer, pro 1 Pfund netto, reine Tara, ohne Defort, festzusetzen. Der Kleinhandelspreis stellt sich demzufolge ab Freitag auf 1 700 000 Mk.

Der Preiswahn der Inlandswaren kennt keine Grenzen. Für die Butter gilt das gleiche, was wir gestern über die Eierpreise geschrieben. Die Löhne können diese Gewaltsprünge der Waren nicht mitmachen. In Lübeck kostet die Milch von morgen ab 160 000 Mk.

### Sichtbare Preise.

Eine neue Verordnung über Preisschilder und Preisverzeichnisse ist laut Veröffentlichung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im Reichsgesetzblatt (Teil I Seite 766) am 15. August in Kraft getreten. Nach der neuen Verordnung sind bestimmte Gegenstände des täglichen Bedarfs, die in der amtlichen Veröffentlichung einzeln aufgeführt werden, mit Preisschildern und Preisverzeichnissen zu versehen. In Betracht kommen nicht nur Lebensmittel, sondern auch Ober- und Unterkleidung, Möbel, Haus- und Küchengeräte, Reinigungsmittel, Schreib- und Papierwaren, Leder- und Ledererzeugnisse, Verbandstoffe, Tabakwaren, Handwerkszeug, Brenn- und Leuchtstoffe. Die Einhaltung der neuen Bestimmungen, womit die bisherige landesgesetzlichen Vorschriften aufgehoben sind, wird dem Einzelhandel dringend empfohlen.

### Zu den Lohnverhandlungen für die Gruppe III der Metallindustrie.

Am 22. August fand im Bund der Arbeitgeber eine Lohnverhandlung statt, in welcher die Löhne für die Woche vom 22.—28. August geregelt werden sollten. Seitens der Arbeiter war eine Forderung von 650 000 Mk. in der Spitze aufgestellt worden. Welches Verständnis die Arbeitgeber für die Notlage der Arbeiter haben ist daraus zu erkennen, daß gleich zu Beginn der Sitzung seitens der Arbeitgeber auf ein Schreiben hingewiesen wurde, welches an den hiesigen Schlichtungsausschuß gerichtet ist, in dem festgestellt wird, daß die Lohnzulagen während der letzten Monate erheblich größer gewesen sind, als die amtlichen Teuerungszahlen nachweisen, in dem ferner auf die schwierige Wirtschaftslage Deutschlands hingewiesen und zum Schluß bemerkt wird, daß eine derartige Lohnpolitik zu lebhaften Bedenken Anlaß gibt. Dieses Schreiben stellt also eine direkte Beeinträchtigung seitens der Arbeitgeber auf den Schlichtungsausschuß dar; hoffentlich wird er sich nicht von den Gesichtspunkten der Arbeitgeber leiten lassen. Zugabe soll ohne weiteres werden, daß sich Deutschland in einer schwierigen Wirtschaftslage befindet. Man darf aber auch nicht vergessen, daß sich die deutsche Arbeiterschaft infolge der völlig verkehrten Lohnpolitik der Arbeitgeber in einer noch viel größeren Notlage befindet. Das Angebot, das gemacht wurde, fiel denn auch dementsprechend aus. Wollte man doch für die nächste Woche einen Lohn für gelernte Arbeiter von 425 000 Mk. pro Stunde bezahlen, also erheblich weniger, als die meisten Berufe schon in der Normwoche an Stundenlohn erhalten haben. Daß ein derartiges Angebot von der Verhandlungskommission einstimmig abgelehnt werden mußte, ist selbstverständlich, weil ein weiteres Herabdrücken der Lebenshaltung einfach unerträglich ist. Es wird nun also der Schlichtungsausschuß darüber zu entscheiden haben, ob die Forderung, die aufgestellt ist, übertrieben ist oder nicht. Erkennen kann man aber, daß die Arbeitgeber aus den Vorgängen der letzten Tage nicht das geringste gelernt haben, sonst könnten sie es unmöglich verantworten, in der heutigen Zeit ein solches Angebot zu machen, welches unbedingt abgelehnt werden muß und damit, wenn nicht der Schlichtungsausschuß eine andere Entscheidung trifft, aufs neue schwere wirtschaftliche Kämpfe auslösen muß. Vielleicht nimmt der „General-Anzeiger“ jetzt wieder Veranlassung, festzustellen, daß die Arbeitgeber mehr geboten haben, als die Arbeiter überhaupt gefordert haben, wie er es vor vierzehn Tagen gemacht hat. Wir setzen der Entwicklung der Dinge ruhig entgegen und müssen die Verantwortung für das, was folgt, den Arbeitgebern überlassen.

Die Metallarbeiter Lübecks können aber hieraus erkennen, daß sie sich nicht auf das Wohlwollen der Arbeitgeber verlassen können, sondern daß sie die Pflicht haben, sich fest in ihrer Organisation zusammenzuschließen.

### Die Stimmung der Werftarbeiter.

Das „Hamb. Echo“ schreibt: In den verschiedenen Werksorten nahmen die Vertrauensmänner der organisierten Werftarbeiter dieser Tage zu dem bereits mitgeteilten Schiedspruch vom 20. August Stellung. Der Spruch wurde überall mit über Dreiviertelmehrheit abgelehnt. Die Zentralwerkstoff-Kommission hat sich sofort an das Reichsarbeitsministerium gewandt und ersucht, nochmals einen Sonder-Schlichtungsausschuß einzusetzen, der sowohl eine Regelung der Löhne für die kommende Woche, als auch eine Nachprüfung der bereits festgesetzten Lohnsätze für die laufende Woche vornehmen soll. Dieser Sonder-Schlichtungsausschuß wird voraussichtlich schon am kommenden Montag, 27. August, zusammentreten.

Das Resultat der Abstimmung über den oben erwähnten Schiedspruch zeigt deutlich, in welcher Stimmung sich die Werftarbeiter befinden, und es ist unserer Ansicht nach allerhöchste Zeit, daß sich die Unternehmer zu einem größeren Entgegenkommen bequemen. Wenn den Werftarbeitern an einer ruhigen Arbeit auf den Werften gelegen ist, haben sie auch die unbedingte Pflicht, für eine anständige Entlohnung ihrer Arbeiter zu sorgen.

### Die neuen Postgebühren

treten heute in Kraft. Sie sind um das Zwanzigfache erhöht worden. Möge sie kein Leser übersehen, die die Strafportoerhebung ganz erhebliche Beträge verschlingen würde. Eine Postkarte im Ortsverkehr kostet fortan 4000 Mk., im Fernverkehr 8000 Mk., ein Brief im Ortsverkehr 8000 Mk., im Fernverkehr 20 000 Mk. Ins Ausland kostet eine Postkarte 36 000 Mk., ein Brief 60 000 Mk. Um die gangbarsten Marken für Fernpostkarten und einfache Fernbriefe bereit zu halten, hat zunächst zum Ueberdrucken von Restbeständen alter Marken mit den Werten 8000 und 20 000 Mk. geschnitten werden müssen. Der neue Wert wird durch schwarzen Aufdruck der Zahl 8 oder 20 mit dem Worte „Tausend“ darunter gebildet. Zum Ueberdruck mit 8000 Mk. sind Freimarken zu 30 und 40 Pfg. der Zifferausgabe und zu 3, 8 und 10 Mk. der Szeptokat-Ausgabe (Posthorn) in Aussicht genommen, zum Ueberdruck mit 20 000 Mk. Freimarken zu 12, 25 und 40 Mk. (Landarbeiter) und zu 200, 300 und 500 Mk. (Zifferausgabe in gewöhnlicher Größe).

Am 20. d. M. trat die neue Telegrammgrund- und Wortgebühr und ein Teil der Nebengebühren in Kraft, z. B. erhöhte sich die Gebühr für die Zustellung bei ungenügender Anschrift auf 48 000, die Grundgebühr für dringende Telegramme im Fernverkehr auf 96 000, das Wort auf 48 000, im Ortsverkehr auf 48 000 und 24 000. Vom 24. d. M. an beträgt u. a. die Gebühr für die Mitnahme von Telegrammen durch den Telegraphenboten 4 Proz., die Empfangsanzeige durch die Post im Inlandsverkehr 20 000, im Auslandsverkehr 60 000, die Ausfertigung des Telegrammes bei Postanweisungen 10 000, Weiterbeförderung durch die Post als eingeschriebener Brief 20 000, Befreiungen über erhobene Gebühren 10 000, ein unbegründeter Antrag auf Gebührenerstattung im Inlands- und Auslandsverkehr 60 000 Mk.

### Ein Zeitdokument.

Beschwerden über rücksichtslose Behandlung von Mietern gehen uns öfters zu. Wir können sie nicht immer veröffentlichen, zudem die Nachprüfungen auf Richtigkeit schwer und zeitraubend sind. Um aber ein Spiegelbild unserer Zeit zu geben, drucken wir folgenden liebenswürdigen, von „Menschlichkeit“ triebenden Brief ab, der von einem Mitglied der Bürgerschaftsfraktion der Arbeitsgemeinschaft stammt:

Lübeck, 9. 8. 1923.  
Wakenitzufer 16/18.

Herrn G. Borchert

in Lübeck  
Altenammerstraße 14.

Im Auftrage meines Mandanten, Ihres Hausbesizers des Herrn Klempau habe ich Ihnen folgendes mitzuteilen. Herr Klempau hat mir die Vertretung seiner Interessen übertragen betreffs Ihrer Kündigung und Räumung der Wohnung, die Sie von Herrn Fried. Klempau gemietet haben.

Das Einigungsamt hat die Zustimmung zur Kündigung verweigert. Nun aber ist für Ihre Wohnung das Einigungsamt nicht zuständig. Folglich ist das Verlangen zur Zustimmung zur Kündigung ohne Bedeutung; denn das Haus ist erst nach 1918 erbaut, unterliegt nicht den Bestimmungen des Reichsmietengesetzes. Als Vertreter des Herrn Klempau habe ich nun die Pflicht, gegen Sie schonungslos vorzugehen. Ich habe nun die Feststellungsfrage gegen Sie eingereicht und zwar als Ferienfrage, damit ich Sie am 1. Oktober d. J. auf die Straße setzen kann und darf; und ich werde es unbedingt tun und tun müssen.

Der Antrag auf Gültigkeitsfeststellung wird nach § 16 Abs. 1 des Reichsmietengesetzes unbedingt gegen Sie ausfallen.

Damit Ihnen nun auch keine Räumungsfrist gewährt wird, weil Ihnen keine Wohnung zur Verfügung steht, biete ich Ihnen hiermit die Wohnung des Herrn Klempau sen., Sundestr. Nr. 33 I, als Ersatz an. Herr Klempau sen. wird in Ihre Wohnung ziehen. Ich setze Ihnen hiermit eine Frist von 10 Tagen, damit Sie sich juristischen Rat einholen können, zur Beantwortung meines Angebots. Später würde ich diesen Tausch von Wohnung nicht mehr zulassen und Sie hätten die Folgen Ihrer Handlung zu tragen und die Armenbehörde hätte event. am 1. Oktober für Ihre Wohnung zu sorgen.

Hochachtungsvoll

August Rehn.

Keine Wirtschaftsbeihilfen mehr! Von der Arbeitsbehörde wird uns geschrieben: Die vor ca. 10 Tagen von Senat und Bürgerschaft bewilligten Mittel zur Gewährung einer außerordentlichen Wirtschaftsbeihilfe an die Erwerbslosen sind verteilt. Neue Anträge auf Gewährung dieser Wirtschaftsbeihilfe können daher fortan keine Berücksichtigung finden.

Bare Verrechnung der Paketpostgebühren. Vom 24. ab geschieht die Verrechnung des Paketpostes bei den Postämtern nicht mehr durch Freimarken. Diese Gebühr wird vielmehr, wie dies bereits bei Postanweisungen und Zahlkarten geschieht, am Schalter bar erhoben. Bei den Postagenturen bleibt es zunächst bei dem bisherigen Verfahren.

Postschicks und Zahlkarten. Mit Wirkung vom 24. August werden der Meistbetrag für Postschicks von 30 000 000 Mk. auf 500 000 000 Mk. und der Meistbetrag für telegraphische Zahlkarten, Ueberweisungen und Zahlungsanweisungen von 10 000 000 Mk. auf 100 000 000 Mk. erhöht.

Neues Hartgeld in Stücken von 100 000, 200 000 und 500 000 Mark wird demnächst in den Verkehr gebracht werden. Die 100 000-Mark-Stücke sollen das Format der bisherigen 200-Mark-Stücke, die 200 000-Mark-Stücke das der bisherigen 500-Mark-Stücke und die 500 000-Mark-Stücke ein etwas größeres Format erhalten.

### Hinweise auf Veranstaltungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein. 5a. Distrikt. (Gürteltor.) Sonnabend, 26. August, abends 8 Uhr, spricht bei Demnig, Augustenstraße, Genosse Haut über sozialdemokratische Kommunalpolitik. (5688)

Stadttheater. Sonnabend für die Volksbühne: „Kabale und Liebe“. Sonntag Wiederholung der drei Emaker. Am Montag für die Volksbühne: „Die Weber“. Das erste Volkstüm. Konzert im Kolosseum findet am Montag, dem 27. August, statt. Einlösung der Abonnementkarten an der Theaterkasse von 10—1 Uhr vormittags.

### Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Erhöhung der Wohnungsbauabgabe. Der Senat verkündet eine vom Bürgerausschuß bis zur künftigen Beschlußfassung der Bürgerschaft beschlossene Erhöhung der Wohnungsbauabgabe. Danach wird für die Zeit vom 1. September 1923 bis auf weiteres erhoben in der Stadt Hamburg die 2340-fache Friedensmonatsmiete und im übrigen Staatsgebiet die 1170-fache Friedensmonatsmiete. Auf 100 Mk. Friedensmonatsmiete sind also im Stadtgebiet insgesamt 243 000 Mk. und im Landgebiet 117 000 Mk. zu zahlen.

Hamburg. Der Zutritt. Die deutschnationalen Hamburger Pfefferkade waren bei der Uebernahme des Reichsanstellerspostens durch den Hapaggewaltigen Cuno des Lobes voll. Man war sich darüber einig, daß mit dem früheren Generaldirektor der Hapag wieder ein harter Mann den Kanzlerstuhl einnehme, zu dem auch Leute mit dem allein echten deutschen Empfinden Vertrauen haben könnten. Ja, die „Hamburger Nachrichten“ gingen sogar noch weiter und prägen das Wort von „dem stärksten Kanzler seit Bismarck“. Das war vor Tisch. Nach Tisch liegt man es anders. Nämlich folgendermaßen in den „Hamburger Nachrichten“:

Wir sind weit davon entfernt, die Position des verflochtenen Kabinetts zu überschätzen, am allerwenigsten im Besitz der Persönlichkeit. Daß Cuno selbst kein harter Mann war, wußten in Hamburg die Eingeweihten von Anfang an. Seine parlamentarische Unzulänglichkeit trat bei jeder Gelegenheit peinlich in die Erscheinung, und seine letzte Rede im Reichstag, deren Inhalt wir nicht gering bewerteten, war, wie man uns berichtete, für jeden, der den Redner hören mußte, eine Qual.

Wo, in freudvoller Weise redeten und schrieben deutsch-nationale Führer das Gegenteil von dem, was sie nach eigenem Geständnis wußten. Warum tat man das? Hoffte man durch den schwachen Cuno den eigenen als stark empfundenen Willen durchzusetzen und gibt jetzt, wo der Fehlschlag dieser Spekulation offenbar wird, dem als Kanzler toten Mann den Gletschtritt? Klarer ist wohl noch nie die Hinterhältigkeit der deutschnationalen Politik in die Erscheinung getreten. Und so etwas nennt sich — deutsch!

Schwerin. Das Defizit der mecklenburgischen Finanzverwaltung. Der Landtag beschloß bei der Beratung des Etats des Finanzministeriums, der ein Defizit von 4 Milliarden Mark aufweist, den Fehlbetrag durch eine gewaltige Erhöhung der Grundsteuer für landwirtschaftliche Grundstücke aufzubringen. — Die freatserhaltenden Junker. Im Landtag führte Finanzminister Henneke aus, daß dem Staat, da die meisten Pächter der Staatsdomänen sich weigern, die Naturalzuschlagspacht von 1 Zentner Roggen für je 100 Mark Friedenspacht auf 2½ Zentner zu erhöhen, jährlich 320 000 Zentner Roggen verloren gingen. Das macht bei einem Roggenpreis von 5 Millionen pro Zentner 1 600 Milliarden jährlich aus! Der Staat hat die Landespahtvereinigungsämter und die Gerichte angerufen.

Wismar. Der Brand in der Müllerischen Fabrik. Das „Freie Wort“ schreibt: In Wismar wurde von Hafentrawlern gefagt, von den Arbeitern wäre aus Rache die Fabrik angezündet. Diese Lüge hat seinen Grund, man will, was Tatsache ist, auf andere abwälzen. Der neunzehnjährige Sohn des Herrn Müller gehört der völkischen Wörderbande an; fast alle Tage wurden andere Hafentrawler in die Fabrikräume geladen, wo Versammlungen, Übungen usw. stattfanden. Sonntag morgen war wieder eine Zusammenkunft dieser Hafentrawlerjugend und nach einigen Stunden brannte die Fabrik nieder. Eigentümlich, während des Brandes war das Knattern, als wenn geschossen würde. Es wurden nach der Brandlösung Teile von Militärgeheht-Munition in Mengen gefunden. Hafentrawler luden in einen Möbelwagen Koppeln, Militärbüchsen, sowie Bündel in Militärzeltbahnen eingewickelt ein. Warum so geheimnisvoll dies alles in den Möbelwagen verladen wurde? Wo ist die Sache hingebracht worden? Die Staatsanwaltschaft hat die Angelegenheit in der Hand, hoffentlich verpufft sie nicht. Die republikanische Bevölkerung hat ein Recht zu hören, was passiert ist.

Gärtnersdorf. Sturmshäden. Donnerstag vormittag zwischen 9 und 10 Uhr suchte eine vom Westen kommende Windböse Gärtnersdorf heim. Zahlreiche Dächer wurden abgedeckt, Schornsteine umgerissen und anderer Sachschaden verursacht. Viele auf Land liegende Fischerboote wurden losgerissen und ins Meer hinausgetrieben.

F. Oldenburg. Die oldenburgische Ministerkrisis wirkt sich nachgerade zur Katastrophe aus. In dieser Zeit der Not sind der Ministerpräsident v. Fintz und Minister Weber in Urlaub gegangen, der Regierungspräsident hält akademische Reden, um die Erwerbslosen, Sozial- und Kleinrentner damit zu speisen. Dies kann unter keinen Umständen so weitergehen. Es muß zur Bekämpfung von Fett, Kartoffeln und Brennmaterialien vom Landesparlament etwas getan werden. Gewerbetreibende müssen, wenn auch dabei die große Koalition geschluckt werden muß; aber die Miswirtschaft des Beamtenministeriums muß ein Ende haben.

### Theater und Musik.

Direktor v. Bongardt,

der unter sehr schwierigen Verhältnissen das Lübecker Stadttheater fast fünf Jahre lang geleitet hat, verläßt jetzt die Stadt seiner erfolgreichsten Tätigkeit, um die Direktion des Stadttheaters in St. Gallen zu übernehmen. Seine letzte künstlerische Leistung in Lübeck wird die Inszenierung der drei kleinen komischen Opern sein, die am heutigen Freitagabend erstmalig zur Aufführung gelangen. Wenn man dem Wirken des Scheidenden an unserer städtischen Bühne gerecht werden will, so muß man vor allem die ungünstigen Verhältnisse berücksichtigen, unter denen er zu leiden hatte. Die Schaffung eines eingepfeiften Ensembles war fast unmöglich, da die Beschlässe über die Fortführung des Theaterbetriebes stets erst in allerletzter Stunde gefaßt wurden. Der Verein der Musikfreunde überließ es der Theaterbehörde, das Orchester zusammenzustellen und die Konzerte zu veranstalten. Auch hiermit wurde Direktor v. Bongardt beauftragt. Dazu kamen fast ununterbrochen Verhandlungen und Unterhandlungen, deren Ursachen in den wirtschaftlichen Nöten unserer Zeit lagen. Dennoch bot das Stadttheater unter v. Bongardts Leitung viel Gutes. Und das, obwohl gewisse Kreise, die früher größeren Einfluß auf das Theater hatten oder gewinnen wollten, dem Direktor gelegentlich ein Bein zu stellen versuchten und sich dem Theater fernhielten, und obwohl es oft an der nötigen Unterstützung durch einen Teil der Presse fehlte. Ja, nicht selten vergrößerten einige Zeitungen die Schwierigkeiten für den Theaterbetrieb. Wenn es Direktor v. Bongardt trotzdem gelang, sich die Anerkennung des Publikums zu gewinnen, so zeugt das für die künstlerische Höhe der Darbietungen unseres Stadttheaters, aus der vor allem die minderwertige „moderne“ Operette fast völlig verbannt wurde. Betrachtet man die Spielpläne der fünf Jahre, für die v. Bongardt verantwortlich ist, so muß man feststellen, daß neben besonderen leitenden Gedanken, wie sie in der „Hausfrau“ in der „Welterliteratur“ zum Ausdruck kamen, vor allem der Wille maßgebend war, sowohl auf dem Gebiete des Schauspielers als auch der Oper Wertvolles zu bieten. Fürs Experimentieren war v. Bongardt nicht, und daraus resultiert es wohl auch, daß Uraufführungen an unserer Bühne überaus

Morgen Sonnabend Eröffnung!

Kraftfahrzeuge, Fahrräder, Zubehöre.

Alleinvertieb der: Peter-Moritz-Kleinautos

Bekamo-Motorräder

5ti-Fahrräder

(5686)

Johannes Mittag, Schönbühlweg 2.

festen waren. Mit dem Arbeiterbildungsverein und später mit der Volksbühne hat Direktor v. Bongardt stets gern zusammengewirkt, um künstlerische Darbietungen den breiten Volksschichten näher zu bringen. Das ist in erfreulicher Weise gelungen und heute gehören viele Arbeiter zu den ständigen Theaterbesuchern. Neben seiner vielseitigen direktorialen Tätigkeit entfaltete Herr v. Bongardt einen unermüdbaren Eifer als hochbegabter Regisseur und Darsteller. Selbst von einer seltenen Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit verlangte er auch von den Mitgliedern des Theaterensembles. Das ist ihm manchmal übel genommen worden. Dafür hat er es jedoch durchgesetzt, daß die Verträge der Künstler gangjährig wurden, eine überaus bedeutsame Verbesserung für die Theaterleute. Ein bleibendes Verdienst hat sich der scheidende Direktor durch die Aufführung des „Barfais“ erworben, dessen würdige Ausstattung er auf eigenes Risiko übernahm. So werden seine Taten für den Mann, der nun in der Schweizer Stadt schafften wird, zeugen.

### Allerlei Wissenwertes.

**Die Braunkohle — Deutschlands Rettung.** Als der Versailles-Vertrag Deutschland eines Teils seiner Kohlengebiete beraubte, als durch die Belagerung des Ruhrgebietes auch noch viel von dem verbliebenen Teil uns abgeschnitten wurde, da hat sich eine vor dem Kriege wenig beachtete Industrie als unsere Rettung erwiesen; die Braunkohle. „Es ist nicht zu viel gesagt“, erklärt Dr. Heinz in „Reclams Universal“, „wenn man behauptet, daß die mitteldeutsche Braunkohle Deutschland vor einer Wirtschaftskatastrophe bewahrt hat“. Gewiß kann die Braunkohle niemals die Steinkohlenmengen Westfalens und Oberschlesiens ersetzen. Wohl aber ist es denkbar, daß die Braunkohlenförderung angesichts der bestehenden Maßverhältnisse schnell gesteigert wird, um wenigstens die wichtigsten Industriezweige Deutschlands so lange am Leben zu erhalten, bis wieder größere Steinkohlezufuhren zu erlangen sind. — Das mitteldeutsche Braun-

kohlengebiet umfaßt rund 400 Gruben, in denen 1922 150 000 Menschen lohnende Beschäftigung fanden, im ganzen also mit den Familien der Arbeiter weit über 700 000 Menschen ihren Lebensunterhalt erhielten. Die geographische Lage des Braunkohlengebietes macht es für Deutschland besonders wichtig. Da die Industrien sich stets dort ansiedeln, wo die für sie notwendige Kohle vorhanden ist, so wäre eine völlige Entblößung der Mitte Deutschlands vom industriellen Leben vorhanden, wenn nicht die mitteldeutsche Braunkohle die Grundlage für eine blühende Industrie hätte. Dazu hat ein gültiges Gesetz Deutschland zum Besitzer großer Kohlenlager gemacht, die genau in der Mitte zwischen den beiden Steinkohlengebieten liegen. Die zur Hebung dieser Schätze notwendige Kohle mußte auf weiten Wegen herbeigeschafft werden, wenn sich nicht die Braunkohle neben und teilweise direkt über den Kohlagern vorfinden würde. So deckt die Braunkohle heute nicht weniger als 93 Prozent des ganzen Brennstoffbedarfes der Rastindustrie, und zwar ausschließlich mit Rohbraunkohle. Außerdem versorgt sie die Zuckerindustrie. Der Betrieb der 120 Zuckerfabriken, die 1922 rund 5,5 Millionen Doppelzentner Zucker erzeugten, wird allein von der Braunkohle aufrechterhalten. In neuerer Zeit sind dann noch zwei Industriezweige auf mitteldeutscher Braunkohle aufgebaut worden: die Elektrizitäts- und die chemische Industrie. Seitdem man elektrischen Strom ohne großen Verlust auf weite Entfernungen leiten kann, sind große Kraftwerke entstanden, die der Braunkohle ihre Wärmeenergie entnehmen, so das Leuna-Werk vertreten, das Stromkraft der Welt, Schornwitz bei Bitterfeld, das Berlin zum großen Teil mit Licht und Kraft versorgt. Die chemische Industrie ist hauptsächlich durch das Leuna-Werk vertreten, das Stickstoff aus der Luft gewinnt und mit seinem täglichen Verbrauch von über 3000 Tonnen die meiste mitteldeutsche Rohbraunkohle beansprucht. Nicht weniger als vierzig Millionen Tonnen mitteldeutscher Braunkohle wurden 1922 in gewerblichen Betrieben verbraucht. Außerdem hat man aber auch in dem Braunkohlenbriquet einen Heizstoff auf den Markt gebracht, der die Rohbraunkohle an Heizkraft um mehr als das Doppelte übertrifft. Von diesen Briquets wurden 1922 nicht weniger als 19,2 Millionen Tonnen abgesetzt.

### Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

#### Die Verpachtung des Westöer Moores.

Durch unrichtige Information brachten wir Herrn Senator Friedrich vom Finanzamt mit der Verpachtung des Westöer Moores in Verbindung. Wir sind darüber aufgeklärt worden, daß Herr Senator Friedrich und das Finanzamt nichts mit der Verpachtung zu tun haben. Wir bedauern, daß wir der uns gemachten Information folgten und uns nicht direkt mit Herrn Senator Friedrich in Verbindung setzten. „Betri Heil“

Ein Amerikaner mietet eine Droschke und läßt sich durch die Straßen Kölns fahren.

„Was ist das für eine Gebüldung?“ fragte er. — „Dat? — Dat is de Reichsbank!“ — „Und wie lange haben Sie gebaut an die Gebüldung?“ — „Da? — da hab'n mir drei Jahre dran gebaut.“ — „Da? — dat weiß ich auch nich genau — äwer jestern uns in Amerika wir brauchen for that zwei Monaten!“ — So fahren Sie weiter und bei jedem größeren Gebäude wundert sich der Amerikaner über die lange Bauzeit und behauptet stolz, daß man das in Amerika in wenigen Wochen bauen könnte. „Und wie lange haben Sie gebaut an die Gebüldung?“ — „Da? — dat weiß ich auch nich genau — äwer jestern abend stund hä noch nit da!“ — „Da? — Kyante der Amerikaner. — „Fahren Sie in meine Hotel!“ — Der Amerikaner fährt und fährt, aus Köln heraus, durch Vorstädte, und hält endlich nach Stunden auf einem weiten, ebenen Felde. „Da? — Sie sollen doch fahren in meine Hotel! — Ist hier meine Hotel?“ — „N' Augenblick!“ sagte der Amerikaner, „leich is et fertig!“

## Bei Einkäufen geht man nur zu den Inserenten unserer Zeitung!

**Hedermans**  
Täglich 8 Uhr:  
Sensationelle Vorstellung  
und Tanz.

**Starke** Café u. Konditorei  
Königsstr. 25  
Täglich: Künstler-Konzert!

**Spanetti**  
die beste Milch-Schokolade

**August Haerder & Co.**  
Damen- und Herren-Bekleidung  
Sandstraße 1.

**Alexander Ströck**  
Königsstraße 47  
Spezial-Geschäft für feine Lederwaren,  
Reisetaschen, Koffer- und Damentaschen  
in reicher Auswahl.

Referiert für  
**H. Mecklenburg & Co.**  
Wohlgeschaffte Handlung

**MAASS & CO.**  
G. m. b. H.  
Kohlengroßhandel  
Breite Str. 83  
\*  
Fernsprecher  
8604 und 8610

**HERMANN BLUNCK**  
KOHLEN-KOKS-BRIKETS  
MÜHLENSTRASSE 34  
LAGER: BEI DER GASANSTALT  
FERNSPRECHER: 87 8370 u. 8378

**Hermann Blunck G. m. b. H.**  
**LÜBECK**  
Mühlenstrasse Nr. 34  
Lager: Bei der Gasanstalt  
Fernsprecher Nr. 8670 u. 8378

**Kohlen \* Koks \* Briquets**

**Café Stammer**  
Konditorei — Café  
Lindenstraße 1b

**„Badi-Pulver“**  
von Julius Böttcher, Lübeck  
ist Friedensware!  
Man achte auf den Preisunterschied.

**Gebr. Röchling G. m. b. H.**  
Kohlen \* Koks \* Briquets  
Böhmische Braunkohlen, Holz und Torf

Hauptkontor: Schlüsselbuden 16 \* Lager: Kanalstraße 3-5 \* Fernspr. 3437, 3438

**Welche Firmen müssen unsere Leser kennen?**  
(A.) Geschäftliche Randschau und Dauer-Fahrplan. (Musterchutz.)

**Abfahrt der Züge von Lübeck nach**  
Hamburg: 558, 740<sup>7</sup>, 747, 945 D, 1103, 126, 344, 417, 716<sup>7</sup>, 722, 820 D, 930 S, 935.  
Travemünde-Mendorf: 527, 800, 900 S<sup>7</sup>, 947, 207, 418<sup>7</sup>, 658, 925<sup>7</sup>.  
Eutin: 714, S 942, 1208, 142 D, 200, 725. <sup>7</sup> nur im Juli und August.  
Büchen: 500, 800, 130, 418 D, 600. <sup>7</sup> im Juni Sonntag, im Juli und August täglich.  
Kleinen: 715, 926 D, 942 D, 1202, 524, 925. (Ohne Gewähr. — Musterchutz.)

**HAGEN & CO, LÜBECK**  
Untertrave 44-45 Fernsprecher 2342 u. 8264

„Kosmos“-Maschinenöle. „Lubrovalin“-Cylinderöle. Maschinenfette.  
Techn. Bedarfsmittel: Treibriemen in fa. Kernleder, Balata, Kameshaar, Baumwolle usw.  
Schiffsmaschinen für Deck und Maschine. Größtes Lager am Platze.  
Prompte Lieferung. Fabrik Hamburg. Gegründet 1853.

**Kohlen-Jhrke**

**ASD** **Kauf der Arbeiter Lübecks**  
**seine Lebensmittel?**  
In der Feinkosthandlung  
**Paul Bunnester jun.**  
Hauptgeschäft: **Sollenerstraße 24**. Fernsprecher 3763.  
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

**Café Köpff**  
Vornehmstes Familien-Café  
Lübeck, Breite Str. 89.

**Dampfbäckerei Hansa**  
Lübeck  
J. C. D. Junge & Co.  
Verkaufsstellen überall!

**J. HÖPPNER**  
Groß-Destillation  
Weinhandlung \* Likörfabrik  
Lübeck, Beckergrube 66  
Fernsprecher 2247.

**Central-Meierei** Inh. Otto Struve  
Lg. Lohberg 9  
Telephon 1837.

Nur gute  
Schuhe  
Schuhwarenhaus  
**AUGUSTE POPP**  
sind  
billig!

**LUDWIG ZANDER**  
GOLDSCHMIED  
Marlesgrube 3 \* Fernspr. 8700.

**B. Glogner & Co.**  
Kanalstraße 32-34  
Stahl, Eisen, Metalle,  
Schrott.

An- u. Verkauf von Herren- u. Damen-  
kleidern, Schuhen usw.  
**HERM. FRIEDER, Depenau 41.**

**F. Lissianski**  
Eisen \* Metalle \* Rohprodukte  
Kanalstraße 21  
Telephon 8760.  
Obertrave 16  
Telephon 876.

An- u. Verkauf von Kleidung  
u. Schuhzeug  
**W. GRIMM, Wakenitzmauer 42.**

**Passell's Kohlenhandel**  
Abteilung Beckergrube Abteilung Mühlenstr. 62  
Fernspr. 8330-8333. Fernspr. 8720-8723.  
**Koks \* Kohlen \* Briquets**  
Alleinvertrieb des Lübecker Gaskoks.  
Nebenstelle Holstenbrücke \* Fernspr. 8330.